

# HISTORISCHES CAMBERG

Beiträge zur Geschichte der Stadt Bad Camberg

225 Jahre Pfarrkirche St. Peter und Paul

Die Kirchgasse, der Schulplatz

Der Mineralbrunnen  
in Niederselters



Nr. 41 - Dezember 2006

Herausgegeben vom Verein Historisches Camberg e. V.

# Inhalt

## VHC

- |   |                               |                   |
|---|-------------------------------|-------------------|
| 1 | Stadt- und Turmmuseum         | Bernd Janßen      |
| 3 | Kult(o)ur des VHC nach Xanten | Walter Lottermann |

## Kirche

- |    |                                  |               |
|----|----------------------------------|---------------|
| 6  | Caspar Schmid - der Kirchenbauer | Manfred Kunz  |
| 13 | Die Baugeschichte                | Manfred Kunz  |
| 21 | Das Umfeld der Pfarrkirche       | Michael Traut |

## Kirchgasse

- |    |                                   |             |
|----|-----------------------------------|-------------|
| 34 | Die Kirchgasse in Camberg um 1930 | Karl Bogner |
|----|-----------------------------------|-------------|

## Schulplatz

- |    |                        |              |
|----|------------------------|--------------|
| 40 | Rund um den Schulplatz | Manfred Kunz |
|----|------------------------|--------------|

## Gisbert Send

- |    |   |               |
|----|---|---------------|
| 47 | Gisbert Send - Essigfabrikant in Bad Camberg, Mineralwasserhändler und Brunnenbesitzer in Niederselters | Norbert Zabel |
|----|---|---------------|

## Grabsteine

- |    |                                   |              |
|----|-----------------------------------|--------------|
| 53 | Ehrenplatz in der Erbacher Kirche | Walter Sabel |
|----|-----------------------------------|--------------|

## Stadtführung

- |    |  |             |
|----|--|-------------|
| 55 | Stadtführung in Limburg mit dem Historikerstammtisch | Monika Jung |
|----|--|-------------|

## VHC - intern

### Das Jahr 2006 im Stadt- und Turmmuseum

Das 25-jährige Bestehen des Stadt- und Turmmuseums stand in diesem Jahr im Mittelpunkt der Angebote des VHC. Potenzielle Besucher, die sich dem Museum von der Obertorstraße her näherten, wurden durch ein am Turm angebrachtes Transparent auf das Jubiläum aufmerksam gemacht.

Bei der internen Feier des VHC unter Beteiligung von Vertretern der Stadt als Träger des Museums standen das „Geburtstagskind“ Stadt- und Turmmuseum und dessen „Eltern“, der Verein Historisches Camberg und die Stadt Bad Camberg im Mittelpunkt. Die Besucher hatten Gelegenheit, sich an Stelltafeln über „25 Jahre Stadt- und Turmmuseum im Spiegel der Presse“ zu informieren. Die Veranstaltung wurde zum Anlass genommen, um all den Mitgliedern für die Aufbauarbeit und Fortführung der Arbeit im Museum zu danken und die positive Rolle der Stadt Bad Camberg als Träger des Stadt- und Turmmuseums hervorzuheben.

Nicht nur wegen des 25-jährigen Bestehens des Museums wurden in diesem Jahr neue

Wege in der Museumsarbeit beschritten. Durch verschiedene Angebote ging der VHC mit seinem Museum nach „draußen“, führte Aktionen im Umfeld des Museums durch und erinnerte dabei, entsprechend seiner Zielsetzung in der Satzung, an altes Brauchtum.

So beteiligte sich der Verein in Kooperation mit der Stadtjugendpflege an dem Spielefest 2006. Hier wurden unter dem Motto „Spiele Anno dazumal“ längst vergessene Kinderspiele angeboten. Die Teilnehmer hatten Gelegenheit, sich im Zehnerball, im Klickerspielen, Hickeln usw. zu üben. Vielen Kindern wurden zum Teil unbekannte Spiele näher gebracht und etliche Erwachsene erinnerten sich im Vorübergehen gerne an das Spielen in ihrer Kindheit.

Im August konnten sich interessierte Bürger am Sammeln von Kräutern für den „Werzisch“ beteiligen. Die Sträuße wurden mit nach Hause genommen, um sie am Vorabend zu „Maria Himmelfahrt“ in der Kirche segnen zu lassen. Am Sonntag nach der Sammelaktion wurden die Kräuter und deren Wirkungsweise er-

läutert. Dazu wurden an Stelltafeln die Geschichte und die Hintergründe für das Sammeln von Kräutern erläutert und die zum „Camberger Werzwisch“ gehörenden Pflanzen mit Bild und Text beschrieben.

Im September konzentrierte sich das Interesse auf die Apfelernte und das Pressen von Apfelmost. Die Kinder hatten großen Spaß, mit einem Bollerwagen zu einem Apfelbaum unterhalb der Kreuzkapelle zu fahren, um dort die Äpfel vom Baum zu schütteln, aufzulesen und in das Museum zu „karren“.

Eine Woche später wurden die eingesammelten Äpfel unter teilweiser Verwendung von alten Gerätschaften unmittelbar am Museum gepresst. Eifrige Helfer beteiligten sich dabei am Waschen, Zerkleinern und Pressen der Äpfel und produzierten nach dem Urteil vieler Passanten einen vorzüglichen Apfelmost, den die Kinder in Flaschen mit nach Hause nehmen konnten.

Im Oktober wurde nochmals an einen alten Brauch erinnert und aus „Ramschen“ der „Gloinische Mann“ erstellt. Die Kinder haben Futterrüben ausgehöhlt, ein Gesicht ein-

geschnitzt und zur Beleuchtung eine Kerze hineingestellt. Anschließend haben sie bei einem kleinen Umzug die „Leute erschreckt“, wobei sie das alte Liedchen „Gloinischer Mann, sitzt hinnerm Ofe, raacht seinen Klobe“ gesungen haben.

Da in den Monaten Juni bis September Senioren aus Frankfurt (insgesamt ca. 60 Busse !) unsere Stadt besuchten, wurde unter der Woche auch zeitweise das Museum geöffnet und eine Besichtigung ermöglicht. Viele Besucher zeigten sich sehr angetan von der Art der Präsentation der Exponate und dem Informationswert der Erläuterungen.

Parallel dazu wurde Kindergartenkindern über das ganze Jahr auch der Besuch des Museums ermöglicht. Unter kompetenter Führung erfolgte hierbei eine kindgerechte Erläuterung einzelner Ausstellungsstücke.

Aus dem Nachlass der Familie Lieber wurden dem VHC in Form einer Schenkung wertvolle Zeichnungen und Dokumente überlassen. Diese werden Veranlassung sein, im Jahr 2007 im Zusammenhang mit einer Sonderausstellung an die Öffentlichkeit zu treten.

## VHC - intern

### Kult(o)ur des „Verein Historisches Camberg“ nach Xanten

Mehr als 50 Personen hatten sich angemeldet und mussten sich teilweise vorher auf einer Warteliste eintragen lassen – so groß war das Interesse vieler Mitglieder und Interessierter an der diesjährigen Kult(o)ur am 7. Oktober 2006.

Das Ziel, Xanten am Niederrhein, hatte viele angezogen, wie sie mitteilten. „Sonst kommt man dort nicht hin“, fasste es eine Teilnehmerin zusammen. Und fürwahr, es gibt nicht viele Städte dieser Größe in Deutschland, die bis auf die Vergangenheit als



Römerstadt zurückschauen können. Ob es das Römische Museum war oder der mächtige Archäologiepark, wer wollte, konnte sich einen ersten Überblick über diesen Teil der Geschichte der Stadt verschaffen, die ihren Namen von „ad santos“ (zu den Heiligen), herleitet.

Die meisten Teilnehmer waren indessen am Dom St. Viktor interessiert. Er und die ihn umgebende Stiftsimmunität stellen das Herz des mittelalterlichen Xanten dar.

Über seine Architektur konnte man nur staunen, besonders als mitgeteilt wurde, dass er zu seiner Erbauungszeit neben dem Kölner Dom eine ebensolche Bedeutung hatte, was sich unschwer an seiner imponierenden Ausstattung nachvollziehen ließ.

Zwei äußerst kundige Führerinnen begleiteten die Bad Camberger und führten sie auch durch die nach dem 2. Weltkrieg einfühlsam und touristenfreundlich wieder aufgebaute Altstadt, deren Bausubstanz in den letzten Kriegstagen zu 85 % zerstört worden war.

Wie in den letzten Jahren hatten die Organisatoren einen Imbiss unter freiem Himmel vorbereitet, den die Mitreisenden dankbar bei strahlendem Sonnenschein in der Mittagszeit zu sich nehmen konnten. Die Fahrt fand ihren Abschluss in der

Nähe von Limburg. Viele bekundeten noch am gleichen Abend noch einmal zurück nach Xanten kommen zu wollen und bewiesen damit erneut, dass der VHC eine glückliche Hand bei der Auswahl seiner jährlichen Fahrt hatte.

## Nachrichten aus dem Verein

Neu in den Verein eingetreten sind: Heinz Weil (Erbach), Christel Dembach (Bad Camberg), Dr. Rudolf Bamberger (Erbach), Margot Neumann (Bad Camberg), Restaurant „Gallo-Haus“ (Bad Camberg), Heinz-Stillger-Stiftung (Wiesbaden)

Wir gedenken des verstorbenen Mitglieds Hans von Hatzfeld

Wir danken der Heinz-Stillger-Stiftung für eine Spende in Höhe von 1000 Euro und der ADIVA, BCL-Immobilien Vertriebs GmbH für eine Spende in Höhe von 500 Euro.

Redaktionsschluß für das nächste Heft ist der 30. Juni 2007.

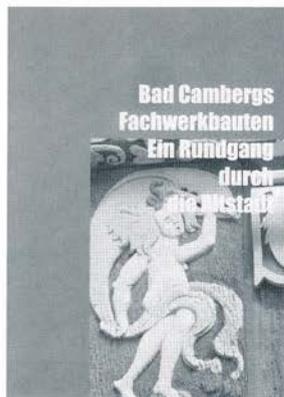
## Neue Literatur

Durch den Magistrat der Stadt Bad Camberg wurde ein Fach-werkführer **„Bad Cambergs Fachwerkbauten – Ein Rundgang durch die Altstadt“** herausgegeben.

Mit der Broschüre, die Manfred Kunz verfasst hat, erhalten Gäste und Einheimische die Möglichkeit, die mittelalterliche Baugeschichte unserer Stadt kennenzulernen.

Der Führer kann im Bürgerbüro und in den Buchgeschäften der Stadt zum Preis von 1,-- Euro erworben werden.

Die Historische Kommission für Nassau hat das Buch **„Das Herzogtum Nassau 1806-1866 – Deutsche Geschichte im Kleinformat“** von Winfried Schüler (ISBN 3-930221-16-0) veröffentlicht.



# *Kultur, Grundlage für Fortschritt und Vorsprung*



Das **«« Wir machen den Weg frei »»** Prinzip



**Vereinigte Volksbank eG Limburg**

Frankfurter Straße 26 • 65520 Bad Camberg • Tel. 06434/9136-825

**info@vvblm.de • www.vvblm.de**



Grundriß und Hauptansicht der Kirche im Entwurf (1777) und in der Ausführung



1869

## 225 Jahre Pfarrkirche St. Peter und Paul

*Vorträge von Manfred Kunz und Michael Traut in der Historischen Feststunde des Pfarrgemeinderates St. Peter und Paul am 13.7.2006 in der Pfarrkirche.*

Manfred Kunz

### Caspar Schmid - der Kirchenbauer

Sehr geehrter Herr Pfarrer Neumann, sehr geehrte Damen und Herren,

auch ich begrüße Sie herzlichst zu dieser Veranstaltung anlässlich der 225. Wiederkehr der Weihe unserer Pfarrkirche und freue mich, dass Sie trotz vieler anderer Veranstaltungen gekommen sind.

Am kommenden Samstag, dem 15. Juli, sind auf den Tag genau 225 Jahre vergangen, an dem der Trierer Weihbischof Johann Maria von Herbain unsere Pfarrkirche zu Ehren der Apostelfürsten Petrus und Paulus weihte.

Es war ein Freudentag für die damalige Pfarrei und alle Ortschaften des alten Amts Camberg. Ein besonderer Tag war es für den Stadtpfarrer, Initiator und Erbauer dieser Kirche, Landdechant Caspar Schmid. Es war ein langer und beschwerlicher Weg bis zur Vollendung dieses Bauwerks.

Zunächst möchte ich Ihnen den Bauherrn vorstellen, der 43 Jahre in seiner Vaterstadt als Pfarrer wirkte und Akzente im Goldenen

Grund setzte. Wie Sie wissen, erbaute er in Bad Camberg und den heutigen Stadtteilen Oberselters und Schwickershausen neue Kirchen.

### Wie sah es im Geburtsjahr von Caspar Schmid in Camberg aus?

Am 1. April 1727 wurde er hier geboren. Es war die Zeit des ausgehenden Barock mit der Übergangsphase zum Rokoko. Schmid's größtes Bauwerk, die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Bad Camberg, zeigt uns diese Übergangszeit und Stilrichtung an. Als er Ende der 70er Jahre des 18. Jhs. dieses Bauwerk mit den Baumeistern, Künstlern und Handwerkern schuf, klang die Zeit des Rokoko aus, der Klassizismus kam auf.

Camberg, 1727 zweiherrlich wie Jahrhunderte zuvor, gehörte je zur Hälfte zum Kurfürstentum Trier und zum Fürstentum Nassau-Diez, später Nassau-Dillenburg.

Es herrschte der Absolutismus, die Herrschenden hatten das alleinige Sagen, wobei der Kurfürst in Camberg mehr Rechte als die nassauische Mitherrschaft hatte. Der Kurfürst war als Erzbischof zugleich auch geistlicher Herr des Erzbistums Trier.

In Camberg war Andreas Schlosser Stadtpfarrer, der die Filialortschaften Dombach, Erbach, Oberselters, Schwickershausen und Würges mit zu versorgen hatte. Fröhmes war in Schmid's Geburtsjahr Johann Friedrich Satorius, Lehrer an der Camberger Schule Johannes Nendershäuser.

Politisch war Camberg Sitz einer Amtsverwaltung, mit einer heutigen Kreisverwaltung vergleichbar. Zum Amt Camberg gehörten die heutige Kernstadt mit den Stadtteilen und Haintchen. Zwei Amtmänner standen an der Spitze dieses Kondominats, wie man dieses Staatsgebilde nannte.

### **Familie, Jugend und Studium**

Caspar Schmid war das fünfte von sechs Kindern der Eheleute Johann Schmid und Barbara, geb. Göbel. Er wurde am 1. April 1727 in Camberg geboren und hier am 3. April getauft. Die Taufpaten waren Johann Kaspar Wünschmann und Maria Margarethe Jacobi. Über den Beruf oder das Gewerbe des Vaters ist nichts bekannt. Bei dessen zweiter Heirat 1740 wird der Beruf mit Schreiber angegeben.

Väterlicherseits gehört Caspar Schmid zu den bekanntesten Familien um Camberg. So war sein Urgroßvater Wilhelm Schmid nassauischer Schultheiß in Erbach, dessen Ehefrau stammt aus der Familie Lindenschmidt.

Mutter Anna Barbara, geb. Göbel, war von Lindenholzhausen. Durch deren verwandtschaftliche Beziehungen war es möglich, dass Caspar Schmid studieren konnte. Die verwandtschaftlichen Verbindungen zu den Familien Kropp und Dornuff in Lindenholzhausen berechtigten Schmid, Nutzen von der Fröhmeserei in Lindenholzhausen zu haben, die eine Familienstiftung war.

Über die Jugendjahre von Caspar Schmid wissen wir nichts. 1748 studierte er Theologie in Trier und lebte dort im Priesterseminar. Am 20. Dezember 1748 wurde er zum Diakon und am 19. September 1750 zum Priester geweiht. Gleich nach seiner Priesterweihe kam er nach Camberg als Kaplan. Seit 1728 wirkte hier Johannes Heinrich Greffrath als Pfarrer, der 1750 erkrankte und Hilfe in der Pfarrei bedurfte. Wahrscheinlich bemühte er sich darum, dass der junge Schmid nach Camberg kam, denn er kannte ihn doch seit seiner Kindheit. 1754 ging Caspar Schmid nach Limburg und wurde Kaplan am St. Georgs-Stift.

### **Pfarrer in Camberg**

1758 resignierte Pfarrer Greffrath, und Caspar Schmid wurde mit 31 Jahren als Angehöriger des St. Georgs-Stifts Pfarrer in Camberg. Es sollte eine stürmische Zeit werden, die bald herauf-

zog. Schon ein Jahr vor Schmid's Amtsantritt begann der Siebenjährige Krieg, bei dem immer wieder mit durchziehendem Kriegsvolk gerechnet wurde.

So mussten die Pfarrer und seine Kapläne oft froh sein, in der Nachbarschaft Unterkunft zu finden, da sich die Soldaten im alten kleinen Pfarrhaus einquartierten. Auf die guten Sitten hatte der Pfarrer besonders zu achten. 1760 bis zum Kriegsende 1763 lagen hier Franzosen, die es mit dem Recht und der Ordnung nicht so genau nahmen. Schmid hatte seine Pfarrkinder vor dem Schlimmsten zu bewahren, wie Müllers in seiner späteren Chronik schreibt.

### **Förderer der Jugend und des Schulwesens**

Die Bildung der Jugend war Caspar Schmid's besonderes Anliegen. Wenn man bedenkt, dass 1741 der Lehrer noch mit dem Schweinehirten gleichgestellt war, ist es nicht verwunderlich, was die Schulchronik zu dem Bildungsstand der Kinder schreibt. Sie berichtet, dass die Kinder nur in Religion, Lesen und Schönschreiben unterrichtet wurden. Man bedenke, Mädchen in dieser Zeit schreiben zu lehren, galt vielfach als unförmig und gefährlich. Landdechant Schmid wurde einer von zwei Schulvisitatoren des rechtsrheinischen Kurfürstentums. Die Schulen von Camberg, Koblenz, Trier und Moselweis waren Musterschulen im Kur-

fürstentum. 1776 wurden in Koblenz Schautafeln mit Handschriften Camberger Schüler beiderlei Geschlechts öffentlich ausgestellt. Auswärtige Lehrer kamen hierher, um dem Unterricht beizuwohnen.

Der Chronist schreibt auch, dass die Schulkinder vor Schmid's Amtsantritt nur das ABC-Buch, den kleinen Katechismus und das Neue Testament zur Verfügung hatten. Caspar Schmid ließ in Mainz auf eigene Kosten zwei Bücher im Kupferdruck herstellen und an die Kinder kostenlos verteilen. Es waren dies ein Leitfaden zum Erlernen der deutschen Sprache und ein Rechenbuch.

### **Der Landdechant – der Untergang von Kurtrier**

Es war am 7. November 1775, als der Camberger Pfarrer vom Landkapitel Dietkirchen zum Landdechanten gewählt wurde. Dieses Amt behielt er bis zu seinem Tode. Das Landkapitel und den Landdechanten können wir mit unserem heutigen Dekanat und dem Dekan vergleichen. In Trier residierte seit 1768 Erzbischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen. Als Kurfürst des Kurstaates Trier regierte er von Koblenz aus. Das Gebiet umfasste die Flussgebiete von Mosel und Lahn.

Im Sommer des Jahres 1794 begann der Niedergang des alten Kurstaates. Die französische Revolutionsarmee bedrohte Kurtrier ernsthaft. Der Kurfürst verließ Ko-



*Der Glockenturm*

blenz und begab sich nach Augsburg, um von seinem Schloss Marktoberdorf aus als Bischof weiterhin der Kirche dienen zu können.

Napoleon ordnete Europa neu. Der Kurstaat existierte nicht mehr, Kirchenstifte und Klöster wurden aufgelöst und Unmengen an Kulturgütern zerstört. Der Rhein wurde Grenze zwischen Deutschland und Frankreich. 1806, vor 200 Jahren, entstand unter Napoleons Gnaden das Herzogtum Nassau. Erst im Jahre 1827 war es soweit, dass aus dem restlichen rechtsrheinischen Trierer Gebiet unser Bistum Limburg entstand. Das alles hatte Caspar Schmid nicht mehr erlebt.

### Der Kirchenbauer

In der zweiten Hälfte des 18. Jhs. herrschte eine rege Bautätigkeit. Schlösser, Repräsentationsgebäude, Residenzen, und Kirchen entstanden überall in Deutschland. Nicht nur in den Städten und den neuen Residenzen herrschte dieser Bauboom, sondern auch auf dem Lande. In Oberselters, Camberg und Schwickershausen entstanden neue, großzügig geplante Kapellen und eine Kirche. In Oberselters und Schwickershausen waren es Kapellen, denn die Gemeinden gehörten als Filialortschaften zur Pfarrei Camberg. Dort stand die Pfarrkirche. Es mag für Caspar Schmid keine leichte Aufgabe gewesen sein, innerhalb von 15 Jahren drei Kirchen zu bauen, wobei die Streitigkeiten mit den Amtsmännern, dem

Limburger Stift und den Bürgern bezüglich der Frondienste zu erheblichen Problemen führten. Es hatte in den Filialorten keine Begeisterung gegeben, den Cambergern zu helfen, eine neue und so große Kirche zu bauen.

### Schmids Ableben – die Verwandten

Caspar Schmids Verdienste wurden schon 1778 von seinem Kurfürsten und Erzbischof mit der Ernennung zum Geistlichen Rat gewürdigt. 43 Jahre wirkte er in Camberg und stand seinen Pfarrangehörigen in guten und schlechten Zeiten zur Seite. Versetzen mit den Sterbesakramenten, verstarb er am 29. April 1801 im Alter von 74 Jahren. Zwei Tage später wurde er in seiner Pfarrkirche, hier, mitten im Chor, vor den Stufen zum Altar begraben.

Schmids Schwester Anna Eva war mit Nikolaus Vogelgesang verheiratet. Aus der Ehe gingen 10 Kinder hervor, von denen drei ihrem Onkel ein Epitaph in unserer Kirche errichteten. Es wurde neben dem Eingang zur Sakristei angebracht. Verziert ist der Marmorstein mit einem umkränzten goldenen Kelch.

Der lateinische Text beginnt übersetzt mit den Worten:

**„Bleibe stehen, der du hier vorbeigehst, lies und betraue den wahrhaft hochberühmten Mann, der in der Mitte des Chores vor dem Altar ruht ...“**



*Die Glocken*



*Befestigung für den Sebastiansleuchter über dem Kirchenschiff*

Manfred Kunz

## Die Baugeschichte

Sehr geehrte Damen und Herren,

nun möchte ich Ihnen etwas zur Baugeschichte unserer Pfarrkirche berichten. Doch zur Einführung noch ein paar Worte zur Geschichte unserer Pfarrei.

Graf Konrad Kurzbold vom Niederlahngau gründete 910 das Limburger Stift, zu dessen ältesten Besitzungen das Patronat der Camberger Pfarrkirche zählte. Seit dem 12. Jahrhundert lässt sich die Camberger Pfarrei mit den Filialorten Erbach, Oberselters, Schwickershausen, Nieder- und Oberdombach, Alsdorf, Elkhofen, Walsdorf und Würges nachweisen, von denen einige untergegangen sind.

Wahrscheinlich bis um 1235 gehörte das Camberger Kirchspiel zum Erzbistum Mainz, kam dann bis zu dessen Auflösung 1794 zum Erzbistum Trier und 1827 zum Bistum Limburg.

In der Pfarrei hatte das Limburger St. Georgs Stift über all die Jahrhunderte großen Einfluss. Es setzte hier die Geistlichen ein und hatte bedeutende Zehnteinkünfte. Dafür bestand auch die Verpflichtung, die Pfarrkirche und andere Pfarrgebäude mit zu unterhalten. Mit dem Camberger Zehnt konnten die Erbauer der Limburger

Stiftskirche, dem heutigen Dom, gut rechnen, als sie um 1235 dieses gewaltige Bauwerk schufen. Ein großer Teil der Baukosten wurde mit Sicherheit vom Zehnt aus dem Goldenen Grund bestritten.

Der alte Kirchturm war ein Teil der Stadtbefestigung. Eine vor einigen Jahren vorgenommene Holzuntersuchung an einem eingemauerten Sparren der Vorgängerkirche ergab, dass das Holz hierfür 1472 gefällt wurde. Demnach ist die Bauzeit der Vorgängerkirche in diese Zeit anzusetzen.

Geweiht war die Kirche dem hl. Petrus. Die alte Kirche hatte mit dem Chor die Ausmaße des heutigen Kirchenschiffs, ging also bis an die Seitenaltäre. 1578 stürzte der alte Kirchturm ein. 1580 wurde ein neuer, unser heutiger Kirchturm erbaut. Hier mussten die Filialorte mit Hand anlegen. Auch das Stift trug durch den Verkauf eines Platzes in der Stadt mit 30 Gulden zum Neubau bei.

Im Turm hängen 5 Glocken. Die älteste wurde 1414 erstmals gegossen und später zweimal umgegossen. Die restlichen 4 Glocken wurden 1950 gegossen. Alle zusammen haben ein Gewicht von 4 ½ Tonnen.

Nach dem kurzen Blick in die Anfänge der Pfarrei wollen wir uns nun mit dem heutigen Kirchenbau befassen.



*Teppichmuster der Fenster von 1890*



*Kanzel und  
Chor 1928*

Wie schon erwähnt, kam 1758 Caspar Schmid als Stadtpfarrer nach Camberg. Es war sichtlich nicht leicht für Schmid, die am Bau Beteiligten unter einen Hut zu bringen und die Finanzierungen zu sichern. Neben den Verhandlungen mit den Landesherren in Koblenz und Dillenburg mussten auch am Ort die Fron- und Spanndienste geregelt werden, wobei die Filialorte für die Camberger Kirche in der Pflicht standen, aber nicht so recht wollten.

Es war 1775, als Schmid in Koblenz den Plan für den Neubau vortrug. Er begründete ihn mit der Baufälligkeit der Kirche und dem „ungemein gewachsenen Pfarrvolk“. Die Pfarrei Camberg hatte 840 Gläubige und 315 Kinder, mit den Filialorten zusammen 2 000 erwachsene Katholiken und 875 Kinder. Schmid musste die Filialorte zum Bau gewinnen, die mit Frondiensten bereitzustehen hatten. Nur die Dombacher und Schwickershäuser machten mit. Erbach, Oberselters und Würges lehnten es ab, mit Frondiensten am Bau der Kirche zu helfen. Sie verweigerten ihre Unterstützung.

Der nassau-oranische Rentmeister Sebastian Dabutz, er wohnte in der Strackgasse Nr. 14 (früher Haus Enders, heute Weber), war ein eifriger Verfechter des Neubaus und stellte 1 000 Gulden bereit. Auch der trierische

Oberamtmann Benedikt Marian Freiherr von Schütz zu Holzhausen war ein Förderer des Kirchenneubaus. Schmid ließ 1775 von dem Mainzer Hofmaurer Friedrich Dieffendinger einen Entwurf erstellen und Dabutz vom Dillenburger Baumeisters Johann Friedrich Sckell einen zweiten. Aus der Familie Sckell, ursprünglich von Weilburg, gingen bedeutende Baumeister, Landschaftsgärtner und Gartenarchitekten hervor.

Eine Deputation, bestehend aus dem Pfarrer, dem Oberamtmann von Schütz zu Holzhausen, dem Dillenburger Amtmann Pagenstecher und Pfarrangehörigen begab sich nach Limburg und stellte dem Stiftskapitel St. Georg die Pläne mit der Bitte um Zustimmung und Mitfinanzierung vor. Dem Stift standen seit Jahrhunderten die Zehnteinkünfte aus der Pfarrei zu. Daher hatte es auch Verpflichtungen, wie die Unterhaltung der Sakristei und des Chorraums der Kirche. Das Kapitel hörte sich die Sache an, und die Camberger konnten abreisen. Ein langer Streit begann. Die Limburger Stiftsherren erkannten die Baupflicht zwar an, wollten sich aber mit einem Pauschalbetrag von 800 Gulden, verteilt auf 8 Jahre - und dies nur aus Gefälligkeit - aus der Verpflichtung stehlen.

Es ging hin und her. Lokaltermine mit den Herren aus Koblenz

und Limburg wurden angesetzt, der Koblenzer Architekt Lauxen wurde mit einem neuen Plan beauftragt, der einen barocken Zwiebelturm vorsah.

Johann Friedrich Sckell machte ebenfalls einen neuen Entwurf, der dem Kurfürsten vorgestellt und nach dem gebaut wurde. Es wurde entschieden, dass das Limburger Stift ohne Widerrede den Chor und die Sakristei zu bauen hätte.

Für Erbach und Würges kam die Enttäuschung, als Oberselters aus dem Lager der Gegner in das der Mithelfenden wechselte. Sie waren nun auch bereit, Frondienste beim Bau zu leisten. Ausgerechnet die protestantische Mitherrschaft von Nassau-Oranien zwang die Erbacher und Würgeser, zu ihrer Pflicht zu stehen, und wies diese an, Frondienste zu leisten.

Mit erzbischöflichem Decret wurde am 29. September 1777 angeordnet, die Camberger Pfarrkirche neu zu erbauen. Pfarrer Schmid reagierte schnell. Einen Tag später ließ er in einer feierlichen Prozession „das hochwürdigste Gut“ unter dem Geläut aller Glocken und dem Krachen der Böller in die Hohenfeld-

kapelle bringen. Am nächsten Tag wurde die Kirche ausgeräumt und mit dem Abbruch des Langhauses begonnen. Der Glockenturm aus dem Jahre 1580 blieb unverändert stehen. Hier halfen die drei zustimmenden Orte mit, Erbach und Würges blieben noch fern.

Am Tag vor dem Auszug richtete Pfarrer Schmid ein Gesuch an seinen Erzbischof und fragte darin an, ob er während der Bauzeit an hohen Festtagen auch in den Filialorten die Gottesdienste halten könne. Er begründete dies damit, dass die Hohenfeldkapelle für alle Pfarrkinder zu klein sei und viele draußen stehen müssten. Auch sei der Weg zur Kreuzkapelle bei regnerischem Wetter zu beschwerlich. Dem Gesuch wurde im September des Jahres stattgegeben.

Die Regierung in Koblenz ordnete an, dass auf jeden Fall noch in jenem Jahr (1777) das nötige Baumaterial angefahren werde und gestattete für das Gerüst 3 bis 4 Eichenstämme aus des Kirchspiels gemeinsamem Wald zu verwenden. Immer wieder wurde versucht, den Bauwilligen Schwierigkeiten zu bereiten, doch der Kurfürst stellte sich auf die Seite der Camberger und ihres Pfarrers.

Am 13. Oktober 1777 legte Oberamtmann von Schütz den „allerersten Stein“ zum Langhaus. Erst im Frühjahr 1778 begann man mit dem Abbruch des alten Chores und den Fundamentarbeiten zum neuen. Im Langhaus ging es schneller weiter. Zimmermeister Schwan aus Oberselters konnte am 6. Oktober des gleichen Jahres den Richtspruch sprechen. Da ein milder Winter war und am Dach gearbeitet werden konnte, waren die Schieferdecker am 6. März 1779 mit ihrer Arbeit fertig. In diesen Märztagen begannen erst die Maurerarbeiten am Chor. Hier schlug der Zimmermeister Schmidt von Limburg das Dach auf und sprach am 31. Mai den Richtspruch.

Am 6. Mai 1779 legte Pfarrer Schmid den Grundstein für seine Kirche. Er tat dies mit der Erlaubnis des Kurfürsten. Der Stein aus rotem Sandstein liegt im Chorraum hinter dem Hochaltar. Der Stein mit Inhalt ist mit einer kupfernen Platte abgedeckt. Hier wurde eingraviert:

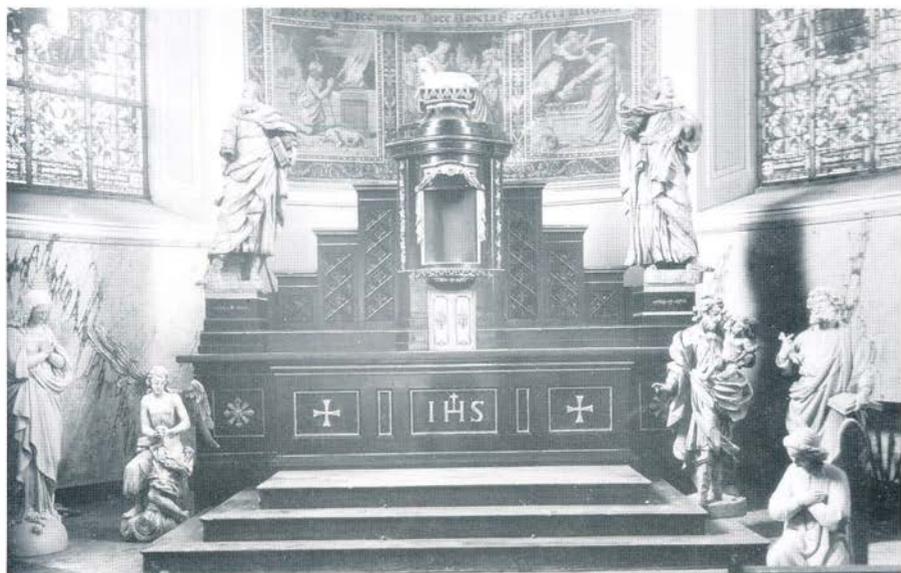
**„Möge in den letzten  
Tagen, die dieser alternden  
Erde drohen, dieses Gottes-  
haus die allerletzte Ruine  
werden“.**

Dem Pfarrer stand der nächste Ärger ins Haus. Man wollte die schönen Stuckarbeiten aus dem

Langhaus im Chor fortsetzen. Das Stift glaubte aber, „nur schuldig zu seyn, das Chor in das weiß zu stellen“, wie uns Lauer in seiner Chronik zum Kirchenbau berichtet. Schmid ließ sich nicht beirren, vielleicht hatte er auch vom Streit genug und vergab die Stuckarbeiten einfach im Auftrag der Pfarrgenossenschaft. 1780 malte der Mainzer Hofmaler Appiani die Bilder der Decke und ein Jahr später ein Kreuzigungsbild hinter dem Hochaltar. Drei Altäre wurden aufgeschlagen, die von den Familien von Hohenfeld, von Schütz und von Guttenberg gestiftet wurden.

Es war geschafft! Am 14. Juli 1781 kam der Trierer Weihbischof Johann Maria von Herbain in die Stadt und logierte beim Oberamtmann im Amthof. Zwei Kirchen hatte er im Camberger Amt zu weihen. Zunächst war er in Haintchen, das damals zum Amt gehörte, und weihte die Kirche zu Ehren des Hl. Nikolaus. Tags darauf weihte er unsere Kirche zu Ehren der Apostel Peter und Paul. Am Nachmittag kamen die Filialorte in Prozessionen mit Kreuz und Fahnen zur neuen Mutterkirche. Das Allerheiligste wurde von der Hohenfeldkapelle in die neue Kirche gebracht. Mit dem Te Deum endete ein großer Tag für unsere Stadt.

Hier ist es interessant zu erfahren, dass ein großes Bauwerk geschaffen wurde und am Ende noch Geld übrig blieb. Den



*Altar mit alten Statuen vor der Renovierung 1930*



*Der neue Altar 1938*

Pfarrverband kostete das Langhaus 24 500 Gulden. Das St. Georgs Stift hatte der neue Chor und die Sakristei 4 500 Gulden gekostet. Somit kostete der Bau rund 29 000 Gulden.

Chronist Lauer schreibt, dass der gesamte Bau aus dem Erlös von Holzverkäufen des Camberger Waldes finanziert wurde, ja, sogar frühere Schulden konnten noch beglichen werden, da Camberg 3000 Gulden und Würges 4000 Gulden übrig behielten. Zum Schluss bemerkte Lauer, dass man aus dem Wald noch mehr Holz hätte schlagen können, ohne einen Holzangel zu haben. Der Stadtwald war in den früheren Jahren die Haupteinnahmequelle der Stadt und dazu eine sehr einträgliche.

Wer von den Limburgern Stiftsherren bei der Weihe dabei waren, wissen wir nicht. Neidvoll haben sie gewiss auf diese neue, helle und farbenfrohe Kirche geblickt.

Hier sollen uns kurz die Einkünfte des Stifts interessieren, die es von Camberg in dieser Zeit erhalten hat. So gingen 750 Malter Getreide 1775 aus der Pfarrei nach Limburg. Dies sind etwa 2 250 Zentner Frucht. 3 Jahre zuvor soll der Erlös des Getreidezehnts 8 800

Gulden betragen haben. Hinzu kamen noch andere Abgaben an das Stift. Warum die Limburger so gegen den Neubau waren, wissen wir nicht.

Sie hörten es, 4.500 Gulden kostete der Chor, der Getreidezehnt brachte den Limburgern jährlich etwa 8.800 Gulden. Das waren die Einkünfte eines halben Jahres. Vergleichen wir, der Chor kostete das Stift wertmäßig soviel wie die halbe Jahresfrucht, das waren 1.125 Zentner Getreide.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin nun am Schluss. Ich hoffe, Ihnen ein Stück Geschichte aus unserer Bad Camberger Pfarrei vermittelt zu haben.

Unserer Kirche wünsche ich im 225. Jahr, dass die kommenden Generationen ebenso um die Erhaltung und das Leben in der Kirche bemüht sind, wie dies unsere Vorfahren und wir es in diesen letzten 225 Jahren taten.

Ich danke Ihnen und bitte Sie anschließend um Ihre Aufmerksamkeit für den nächsten Teil von Michael Traut, der Ihnen zum Umfeld der Pfarrkirche einiges berichten wird.

Druckerei und Papeterie

Druckerei.Ammelung@teliko.net

Inhaber: Johannes Wagner

**ammelung**

Bahnhofstraße 13 · 65520 Bad Camberg · Telefon 06434/7331

☞ Ideen  
☞ Gestaltung ☞ Druck  
✂ Weiterverarbeitung ☞ Papeterie  
☞ Geschäftsstelle der Nassauischen Neuen Presse

**WIR MACHEN DRUCK!**

Wir gestalten und drucken für Sie:  
Visitenkarten, Briefbögen, Rechnungen, Plakate,  
Prospekte, Trauerbriefe, Broschüren,  
Einladungskarten u.v.m.



65520 Bad Camberg

Kirchgasse 3

Tel./Fax 06434-5492

[www.weinladen-badcamberg.de](http://www.weinladen-badcamberg.de)

## Kleinkunst im Hof an der Stadtmauer

So., 3. Juli, 17 Uhr: Annette-Marquard-Quintett

Fr., 8. Juli, 20 Uhr: "La dolce vita" – italienischer Abend mit Dreigangmenü

Fr., 15. Juli, 20 Uhr: Tiger B. Smith unplugged Band

Fr., 22. Juli, 20 Uhr: Frankfurt City Blues Band

Sa. und So., 30./31. Juli, 18 Uhr: Weinprobe mit Fünfgangmenü

Sa. und So., 6./7. August, 15 Uhr: Höfefest mit Gickels-Combo

So., 9. Oktober, 15.00 Uhr: Herbstmarkt mit Liedermacher Frank Bode

Michael Traut

## Das Umfeld der Pfarrkirche

**Kirchhof - Friedhof - Kirchplatz - Schulplatz - Turnplatz - Parkplatz - Festplatz - Spielplatz**

Das Umfeld der Pfarrkirche St. Peter und Paul hatte im Laufe der Zeit viele Namen und viele Funktionen.

Für meine Generation war der Platz südlich der Kirche noch der Schulplatz, den wir und viele von Ihnen als Schulhof und in den 50er und 60er Jahren auch als Spielplatz benutzten. Der jetzige kleine Spielplatz unterhalb des Schulplatzes war unser Turnplatz, auf dem wir uns mit dem Medizinball austoben durften.

Nachdem die Volksschule 1957 in das neue Gebäude in der Gisbert-Lieber-Straße umzogen war, wurde der Platz von immer mehr Bürgerinnen und Bürger in Kirchplatz umbenannt und als Parkplatz genutzt, obwohl bis zu den 80er Jahren das Gebäude immer noch als Schulgebäude Verwendung fand.

Durch die Umwandlung des alten Schulgebäudes in das Haus der Jugend und bedingt durch den starken Rückgang der Kirchenbesucher, ist inzwischen wieder ein Sprachwandel eingetreten. In einer Vorlage zum Stadtkirchenfest

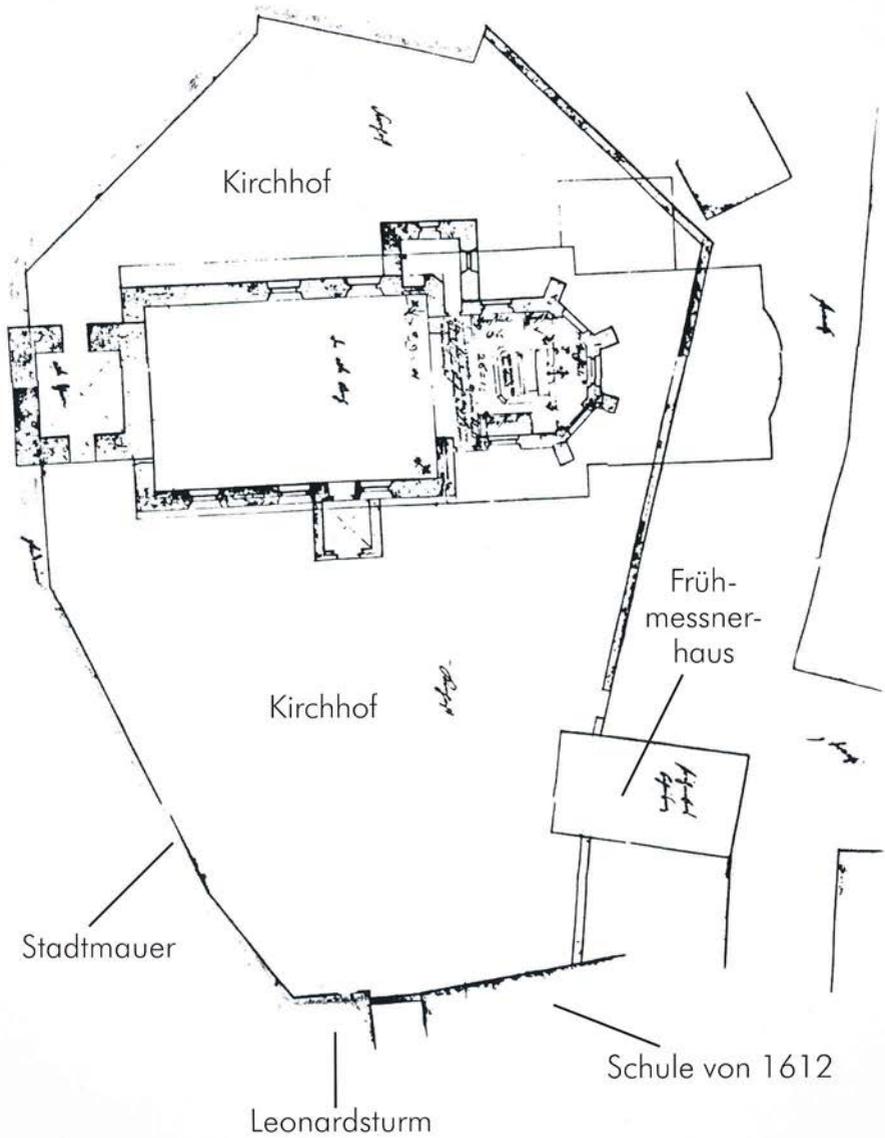
vor zwei Jahren war nur noch die Rede von dem Platz vor dem Haus der Jugend.

Nicht mehr bewusst ist den meisten Cambergern und natürlich den Gästen, dass dieser Platz über Jahrhunderte als Friedhof diente und er deshalb bis zum Ende des 19. Jahrhunderts als Kirchhof bezeichnet wurde. Bei der Umgestaltung vor einigen Jahren fand man auch noch zwei alte Grabsteine, die leider inzwischen verloren gegangen sind.

Kehren wir zu den Anfängen zurück!

An der höchsten Stelle von Cambergs Felsenplateau, wo es nach zwei Seiten steil abfällt, auf dem sichersten und besten Bauplatz, errichteten unsere Vorfahren wahrscheinlich vor ca. 1100 Jahren einen weit sichtbaren Turm und später eine kleine Kirche aus Stein. Um die Kirche wurde der Friedhof angelegt und das Ganze mit einer Mauer umgeben. Diese Kirche war dem Apostel Petrus geweiht.

Der Turm und die Kirche sowie der Friedhof hatten aber nicht nur sakrale Bedeutung. Dorthin flüchteten auch die Bewohner des kleinen Dorfes Cagenberg bei Gefahr und Brand. Kirche und Friedhof waren in diesen kriegerischen Zeiten geschützte Räume. Turm und Kirche wurden deshalb auch Wehrturm bzw. Wehrrkirche genannt.



Entscheidend veränderte sich die Situation in den Jahren von 1360 bis 1380, als Graf Gerhard die Stadtmauer errichten ließ.

In die Stadtmauer wurde der Kirchturm als Befestigungsturm integriert. Die Stadtmauer teilte aber auch den um den Turm bzw. die Kirche angelegten Friedhof, der den gesamten Hang bis zur Straße der heutigen B-8 bedeckte. Im Bereich der heutigen Pizzeria Rimini (Nassauer Hof) wurde deshalb eine kleine Kapelle errichtet, wie uns Lauer berichtete.

Der Untergrund auf dem Plateau war aber nicht der beste, denn 1578 stürzte der Turm ein, ohne die kleine Kirche zu beschädigen.

1580/81 wurde er in seiner jetzigen gotischen Form errichtet.

Wie sah die Situation beim Bau der neuen Pfarrkirche vor 225 Jahren aus?

Eine Zeichnung aus dem Jahr 1777, die ich im Staatsarchiv in Wiesbaden fand, zeigt uns das Umfeld und den Grundriss der alten Pfarrkirche kurz vor dem Abriss.

An dem Kirchturm war eine kleine Kirche angebaut. Diese Pfarrkirche wurde wahrscheinlich 1472 errichtet, wie eine dendrochronologische Untersuchung der heute noch im Turm eingemauerten Dachsparren ergab.

Diese kleine alte Kirche, die in das Schiff der neuen Kirche passte, war immer noch von einem Teil des Friedhofes umgeben.

Wie ein Chronist berichtete, wurde dieser vom Vieh oft als Weideplatz genutzt. Dies führte wohl dazu, dass man ihn im Osten mit einer Mauer umgab, wie aus diesem Plan ersichtlich ist. Im Westen versperrte die ca. 9 m hohe Stadtmauer die Sicht in das Emsbachtal.

Das gesamte Gelände lag ca. 2 m tiefer, wie man bei der Renovierung der Pfarrkirche vor einigen Jahren feststellen konnte. Von der heutigen Kirchgasse aus hatte der Friedhof ein sehr starkes Gefälle zur Stadtmauer hin. Um die Kirche durch den Turm gab es einen Prozessionsweg. Der jetzige Keller des heutigen Kirchturms entsprach dem damaligen Niveau des Kirchhofes.

Der südliche Bereich des Kirchhofes wurde durch den Leonards-turm, der als Gebeinhaus diente, eine kleine Schule und das Frühmessnerhaus begrenzt.

Ein Chronist berichtet von der Schule:

„In dem Schulhaus befand sich nur ein sehr niedriges und ungeräumiges Lehrzimmer, so-dann einige ebenfalls sehr niedrige Wohnzimmer nebst einer Küche für den Lehrer. In der Nähe

des Schulhauses befanden sich auch Stallungen für zwei Stück Rindvieh und für zwei Schweine.“

Das Frühmesserhaus war die Unterkunft des Geistlichen, dem das Beneficium der Frühmesse übertragen worden war.

Neben dem Pfarrer waren damals weitere Geistliche, teilweise drei bis vier, in der Pfarrei tätig. Sie wurden durch die Stiftungen meist wohlhabender Bürger, sogenannten Benefizien, unterhalten und versahen als Altarist bzw. Kaplan an verschiedenen Altären in der Kirche bzw. im Kirchengrund um ihren Dienst.

Da das Einkommen aus den ehemaligen vielfältigen Benefizien nicht mehr für den Unterhalt der jeweiligen Amtsträger reichte, hatte der Erzbischof von Trier 1662 verschiedene Benefizien zusammengefasst. Der Frühmesser musste die Frühmesse lesen und auf Verlangen des Pfarrers im gesamten Pfarrbezirk Sakramente spenden und Seelsorgedienste verrichten.

Der Camberger Heimatforscher Fritz Heil schildert die Situation in einem Bericht über die Camberger Familie Lauer folgendermaßen:

*„Ursprünglich stand das Denkmal auf dem Friedhof, der noch innerhalb der Ringmauer lag, im Schatten eines alten baufälligen Kirchleins.“*

*Nicht weit von der Kirche, auch an der Stadtmauer gelegen, stand ein bescheidenes Schulhäuschen, die Pfarrschule. Diese Schule konnte von den Kindern der Amtsorte besucht werden, der Besuch war freiwillig. Diese Schule war im Jahre 1612 an die Stelle der Leonardus Kapelle, die baufällig geworden war, gesetzt worden.*

*Der Leonardus-Turm, das Volk nannte ihn Lehnert, war zugleich Beinhaus für die ausgegrabenen menschlichen Knochen.*

*Die düstere, altersschwache Stadtmauer schloss das Kirchlein, das Schulhäuschen und den Kirchhof von der Außenwelt ab und versperrte die Aussicht ins Emsbachtal und auf die Höhen jenseits des Tales.“*

Das Denkmal, das Heil ansprach war das Lauer-Grabmal, das seinen ersten Standort an der Stadtmauer südlich der Kirche hatte. Nach dem Abriss der alten Stadtmauer im Bereich des Kirchplatzes versetzte man das Denkmal auf den Friedhof nördlich der Kirche. Jahrelang schmückte es dort das Freigelände des katholischen Kindergartens St. Marien. Vor einigen Jahren fand die Kreuzigungsgruppe bei der Neugestaltung des nördlichen Kirchengrundes einen neuen attraktiven Standort etwas unterhalb des nördlichen Kirchplatzes.

Nach dem Bau der neuen Pfarrkirche begann wieder eine Veränderung des Umfeldes. Die Stadtmauer hatte ihre Funktion verloren und der neue Landesherr, der Herzog von Nassau, legte sehr viel Wert darauf, dass seine Landeskinder eine gute Schulbildung bekamen.

Pfarrer Ross berichtet uns in seinen „Notizen für die Pfarrei Camberg“ aus dem Jahre 1819 folgendes:

*„Am 4. März dieses Jahres wurde der Anfang mit dem Abbruche der Stadtmauer gemacht in der Gegend des Guttenberger Hofes und am Kirchhofe.*

*Auch wurde in diesem Jahre das neue Schulgebäude aufgeführt auf Kosten der Gemeinde Camberg. Dieses Gebäude steht größtenteils auf dem Kirchhofsraum und zugleich auf einem Orte, wo in dem Verlande mit der Stadtmauer ein schöner vier-eckiger fester und massiver Thurm genannt Leonardus Turm (...) stand, der ebenfalls zum Behufe des neuen Schulgebäudes und zwar mit viel Mühe abgebrochen wurde. (...) Von der Höhe dieses Turms wurden sonst am Feste des hohen Fronleichnams die Böller abgefeuert.“*

Mit dem Abriss der Stadtmauer und des Leonardsturms wurde Platz für eine neue Schule ge-

schaffen. Der Zugang zur Schule und ein kleiner Schulhof mit Stall für das Vieh des Lehrers befanden sich im Süden des jetzigen Gebäudes. Dort gab es auch einen Brunnen, wie aus dem Situationsplan der damaligen Zeit hervorgeht.

Der Kirchhof war für die nächsten 150 Jahre nun Schulplatz. 1894 wurde die Schule erweitert. Aus dieser Zeit stammen die ersten Fotos von diesem Platz. Dieses Foto von Schorn ist wohl das älteste. Wir sehen, dass noch keine Bäume seitlich des Kircheneingangs standen.

Den Friedhof legte die Gemeinde außerhalb der ehemaligen Stadtmauer im Norden der Pfarrkirche neu an.

Anfang des letzten Jahrhunderts wurde der Friedhof zu klein und die Stadt legte 1906 am Kapellenweg den heutigen Friedhof an.

Im Hausfreund, der damaligen Tageszeitung, beschreibt ein Camberger Bürger:

*„Ein Gang über den alten Friedhof:*

*Durch das schmiedeiserne Tor der oberen Friedhofspforte, nah der Kirch wollen wir eintreten und den Weg herunterwärts nehmen bis zum kleinen Bungertpförtchen.*

Oben gleich an die Kirch anschließend liegen die unschuldigen Kinder. Manch trauerndes Steinengelchen ist von seinem Sockel heruntergestiegen, ist entweder ganz verschwunden oder hat sich einen niedrigeren Platz ausgesucht, als wolle es näher bei dem Grabe sein.

Zwischen diesen Kindergräbchen herum stehen einige Zierbüsche, auch Fliederbäumchen und auf der Kirchenseite ein schöner Trauerweidenbaum.

Als man damals die Heizung in der Kirche anlegte, übertrug man die Gebeine, die früher einmal dort beigesetzt waren, hinaus auf den Friedhof zwischen die Kindergräbchen und pflanzte den Trauerweidenbaum und die Büsche drauf.

Noch etwas im Schatten dieses Baumes und auf der anderen Seite des Weges sind bei den Kindergräbchen die Ruhestätten der Ehrw. Schwestern. Nicht weit davon ist das kleine Pfortchen, durch das die Stadtschwestern ihren Weg zur Kirche nehmen.

Geht man jetzt um diese Schwesterngrabstätten herum, so hat man einen Blick über alle Teile des Friedhofs.

Rechts und links vom Weg liegen einige Grabstätten, deren Besitzern noch alte Rechte für die Benutzung der Plätze zustehen.

Indem wir weitergehen, kommen wir zum Zentrum des Friedhofs, wo die Hauptwege ein Kreuz bilden.

Rechts sieht man einen alten massiven Marmor, ganz bedeckt mit Inschriften. Es sind die Angehörigen einer früher hier ansässigen Adelsfamilie, sogar ruht eine Reichsgräfin hier. Neben dem Grab mit der reichen Inschrift, ruht auch ein großer Sohn unserer Stadt, der einst seine Kenntnisse und Fähigkeiten in den Dienst für Gott und Vaterland gestellt hatte. (Dr. Ernst Maria Lieber)

Wendet man den Blick nach links, so sieht man über eine Reihe alter Priestergräber hinweg nach dem Friedhofskapellchen mit den lebensgroßen Barockfiguren.“

Soweit auszugsweise der Bericht aus dem Jahre 1935.

1956 musste der Friedhof dann endgültig weichen. In der nordwestlichen Ecke wurde der neue Kindergarten errichtet. Bei der Umgestaltung des nördlichen Kirchenumfeldes in den 90er Jahren wurden noch viele Gebeine gefunden und unter dem neuen Standort des Lauer-Grabmals bestattet.

An den Friedhof, der jahrhundertlang die Pfarrkirche umgab, erinnern nur noch einige wenige Grabmäler, die sich leider in einem sehr schlechten Zustand befinden.

Die nächste gravierende Änderung des Kirchplatzes ergab sich

durch die Veränderung unserer Lebensverhältnisse, durch den technischen Fortschritt.

Ging man in den 50er Jahren noch zu Fuß zur Kirche und zum Einkauf, so wurde in der 60er und 70er Jahren immer mehr das Automobil für diese Wege genutzt. Auch die Anwohner in der engen Altstadt brauchten Platz, um ihr Auto abzustellen. Der Platz diente in den nächsten 50 Jahren überwiegend als Parkplatz.

Nur zu den großen Kirchenfesten, wie Fronleichnam oder bei den Festen der Pfarrgemeinde „Rund um die Kerch“ sowie bei den ersten Christkindelmärkten, die seit 1973 von der Jugendzentrumsinitiative und der Katholischen Jugend organisiert worden waren, war der Platz autofrei.

Ende des 20. Jahrhunderts wurden immer wieder neue Pläne entwickelt, wie der Platz zeitgemäß gestaltet werden könnte.

„Wie bekomme ich die meisten Parkplätze unter?“, stand dabei oft im Mittelpunkt der Überlegungen.

Erst durch die Stadterneuerung ab 1990 kam durch die Planer, hier sind insbesondere Hydreck, Thomas, Weyell und Weyell zu nennen, neues Gedankengut auf. Der Platzcharakter stand wieder im Vordergrund. Der Platz sollte den verschiedenen Nutzern als Treffpunkt dienen und autofreie Zonen aufweisen. Interessant ist, dass

fast alle Planer vorsehen, den Platz mit einem kleinen Brunnen zu schmücken.

Zwischendurch kamen aber auch immer wieder Forderungen auf, die alte Schule abzureißen bzw. es wurden Pläne entworfen, über den Kirchplatz eine Zufahrt zu einem Parkhaus unterhalb der alten Schule zu bauen.

Inzwischen wurde das Haus der Jugend außen und innen saniert und dient vielen Gruppierungen als Unterkunft. Vor drei Jahren wurde dann endlich der Platz neu gestaltet. Die Parkplatzfunktion hat dabei immer noch die Überhand. Gleichwohl kann der Platz für verschiedene Aktivitäten genutzt werden - Pfarrei und Kinder nutzen ihn oft als Festplatz.

Hoffen wir, dass der Kirchplatz auch in den kommenden Jahren ein Ort ist, an dem man sich in freundschafflicher Atmosphäre trifft, um miteinander zu reden und zu feiern.

Ich wünsche der Pfarrkirche St. Peter und Paul und den Plätzen um diese Kirche, dass in den nächsten 100 Jahren viele feiernde aber auch gläubige Menschen, junge und alte, hier zusammen kommen, genauso wie wir das auf vielen Aufnahmen schon sahen und auch auf den folgenden Fotos aus den letzten 50 Jahren sehen können.

Dankeschön!



*Auf dem alten Friedhof (1940)*



*Wir wohnten, lebten und spielten hier auf dem Kirchplatz (um 1954)*



*(Sitz-)Ordnung muss sein: Der Jahrgang 1945/46 (um 1952)*



*Die Feuerwehr lässt ihr Fahrzeug zur Segnung vorfahren (ca. 1958)*



*Lehrer Holm und die Jungen auf dem Turnplatz (um 1955)*



*Vertriebenenschicksal: Vom Sägewerksbesitzer zum Hausmeister (und mehr als das) - Alfred Österreicher (um 1965)*



*Jakob Wenz und Sohn Josef (Kirchgasse 6) bereiten sich auf den Pfingstritt vor (1956)*



*Kommunionkinder mit Schwester Neri versammeln sich (um 1962)*



*Ansichtskarte um die Jahrhundertwende (1904)*



*Wer bestimmt denn nun den Platz*



*Die Bäume sind gewachsen (1920)*



*Schule oder Kirche? (1902)*



*Der Kirchplatz wird gemäß dem Gestaltungskonzept für Freiflächen gepflastert (1998)*

## Quellen:

- Architekten S+P: Vorentwurf für die Umgestaltung des Kirchplatzes vom Dez. 1999  
 Bischöfliches Ordinariat Limburg: Planungsentwurf Kirchplatz vom 03. 11. 1988  
 Buck, G. ....: Magistrat der Stadt Bad Camberg (Hg.): Denkmäler – 1000 Jahre Leben in Camberg  
 Döry, L.: Barockplastik im ehem. Amt Camberg, Schriftenfolge Goldener Grund Nr. 10/11, Camberg, 1971/72  
 Fischer, J.G.W., Schütz B. M. von Holzhausen: Wen Gott lieb hat, dem gibt er Wohnung und Nahrung im Amt Camberg, Schriftenfolge Goldener Grund Nr. 21, Bad Camberg, 1983  
 Hausfreund für den Goldenen Grund vom 19. und 21. 10. 1935  
 Heil, H. ....: Magistrat der Stadt Camberg (Hg.): 700 Jahre Stadtrechte, Camberg, 1981  
 Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden: 3011/2800: Roos, F. L.: Notizen für die Pfarrei Camberg  
 Höhler, M.: Geschichte des Bistums Limburg, Limburg, 1908  
 Kath. Pfarrarchiv Bad Camberg  
 Kath. Kirchengemeinde St. Peter u. Paul: Restaurierung der Pfarrkirche, Bad Camberg, 1995  
 Kunz, M.: Caspar Schmid – der Camberger Kirchenbauer- zum 200. Todestag 2001, unveröff. Maschinenschrift, Bad Camberg, 2000  
 Motyka, F., Lange, U.: Die Camberger Chronik „Fasti Cambergenses“, Bad Camberger, Archivschrift Nr. 1, Bad Camberg, 1987  
 Müllers, H.J.: Geschichte von Stadt und Amt Camberg, Camberg, 1879, Neuauflage, Schriftenfolge Goldener Grund, Nr. 1-2, Camberg, 1969  
 Nieder, F.-K.: Von der Stiftsschule zur Volksschule in Limburg, Schriftreihe zur Geschichte und Kultur des Kreises Limburg-Weilburg, Band 6, Limburg, 2003  
 Peuser, H.W.: Stadtpfarrkirche St. Peter und Paul, Bern, 1975  
 Planungsbüro Flörsheim –Hydreck, Thomas Weyell und Weyell- Umfeldgestaltung im Bereich der Kirche Bad Camberg, Mai 1991  
 Planungsbüro Tisje: Dendrochronologisches Gutachten: Kirche St. Peter und Paul vom 16. 04. 1987  
 Schmitt, H.: Pfarrer Caspar Schmid und seine Familie, unveröff. Maschinenschrift, Köln, 1994  
 Schorn, A.: Camberg in Wort und Bild, Camberg, 1904  
 Schulchronik Camberg, ab 1819  
 Stadtarchiv Bad Camberg: 156-7b-1. Seite 216: Anlegen eines neuen Auslaufbrunnens, XIV-6-16-18  
 Wolf, R.: Limburger Stiftsherren als Pfarrer von Camberg, unveröff. Maschinenschrift, Hünstetten, 1985

Karl Bogner

## Die Kirchgasse in Camberg um 1930

*Der Artikel wurde am 26. Mai 1988 im Camberger Anzeiger veröffentlicht.*

Die Kirchgasse ist die Verbindung von der Strackgasse zur Bächels-gasse. Von der Strackgasse aus verläuft sie in einem leichten Rechtsbogen an der alten Volksschule, der abgebenden Pfarrgasse und der katholischen Pfarrkirche vorbei zur Bächelsgasse. Das Haus Nr. 1 war mein Elternhaus.

### Bildbeschreibung

Auf dem Foto stehen Anni Bach und ich mit Pferd und Erntewagen vor unserem Hauseingang. Das alte Kopfsteinpflaster, mit dem in Camberg alle Straßen und Plätze gepflastert waren, ist deutlich zu erkennen.

Zu meinen Füßen die zur besseren Einfahrt mit dem Wagen schräg gepflasterte Hofeinfahrt.

Die beiden Gestelle schräg auf dem Wagen nannte man „Laubtüren“. Sie wurden gebraucht, um bei schlechten Ernten im Wald Laub zu holen, um damit die Streu für das Vieh zu strecken. Das Laub holen nannte man „Laab strippe“ (von Rudolf Dietz gibt es das „Laabstripper-Lied“). Zu meiner Zeit waren die Laubtüren viel höher und dienten als Halt beim Garbensetzen und Heuladen.

An der Wand stehen Fahrräder, damals ohne Rücklicht, Lampe und Diebstahlsicherung. Die Frau, die man im Hintergrund erkennen kann, ist Frau Anna Schmitt, Ehefrau von Nikolaus Schmitt, dem Schuhmacher.

### Beim Schuhmacher

Sie wohnten und arbeiteten in dem Haus Ecke Kirchgasse-Strackgasse, welches an den Untertorturm gebaut war. In der Schusterwerkstatt habe ich als Bub oft gesessen und den Gesellen und Lehrbuben zugehört, wie sie Schuhe sohlten, flickten und nagelten. Das Sohlenleder wurde in dem Kübel unter dem niedrigen Tisch geweicht, dann auf einem dicken Quarzstein geklopft, damit es dicht wurde und ein wenig Rundung bekam. Die Leisten für alle möglichen Schuhe standen im Regal an der Wand. Mit Glasscherben wurde das Leder geschabt und geglättet, mit dem Knieriemen der Schuh auf den Knien gehalten. Die Familie Schmitt, genannt Nikelose, hatte 6 Buben.

### Das Elternhaus

In meinem Elternhaus wohnten im Parterre meine Eltern, Johann und Anna-Maria Bogner, und wir fünf Kinder.

Im ersten Stock wohnte Anton Skach, ein ehemaliger Tscheche mit Ehefrau und fünf Kindern. Im zweiten Stock wohnte die Familie Wilhelm Zöller mit 4 Kindern und im 3. Stock die Familie Karl Bargon mit 4 Kindern. Insgesamt waren also 16 Kinder in diesem Hause zusammen.

Das Haus Nr. 3 war die Hofraite von Landwirt Wilhelm Nagel. Er betrieb eine Kleinlandwirtschaft mit einem Kuhgespann. Das Haus steht am alten Schulplatz und war früher, als die Schule noch nicht gebaut war und der alte Leonardsturm noch stand, eine Brauerei. Im Parterre wohnten Nagels mit 3 Kindern.

Im ersten Stock wohnte die Familie Zapf mit 2 Kindern und im 2. Stock die Familie Karl Deusinger mit 4 Kindern. Alle Häuser und Scheunen vom Untertorturm bis zum Schulplatz stehen mit der Rückseite an und auf der alten Stadtmauer.

### Der Schulplatz

Als nächstes kommt der Schulplatz, er ist gleichzeitig Kirchplatz. Zu diesem Platz hat man als geborener Camberger einen besonderen Bezug. Man ist 8 Jahre zur Schule gegangen, danach hat man als Lehrling 3 Jahre die Berufsschule, die auch in diesem Gebäude untergebracht war, absolviert.



*Karl Bogner  
und Anni Bach  
in der einstigen  
Kirchgasse*

Zur Christenlehre ging man auch über diesen Platz und heute, im 72. Lebensjahr gehe ich immer noch zur sonntäglichen Messe über den Platz. Die Volksschule wurde mit Holz aus dem Stadtwald in hohen, runden gußeisernen Öfen beheizt. 60 Rm wurden im Frühjahr von den Bauern angefahren, für das Schwesternhaus noch einmal 12 Rm. Das dauerte eine Zeit, bis alle Klafterscheite gebracht waren. Für die anwohnenden Kinder war das eine herrliche Zeit, um Häuschen und Höhlen aus dem Holz zu bauen. Das Holz wurde dann geschnitten und von städtischen Arbeitern in den Schulkeller und den dahinter stehenden Holzstall gebracht.

### Die Volksschule

Als Pedell für die Schule fungierte Frau Graf, Kriegerwitwe mit einem Sohn. In der Volksschule war weiterhin noch der Kindergarten, die Nähschule der Dernbacher Schwestern und die Bibliothek untergebracht. In der Bibliothek hielt der Kirchenchor seine Proben ab.

Zwischen Volksschule und Turnplatz gehen die Treppchen in fünf Treppenabsätzen hinunter zur Limburger Straße. Dort stand das Schwesternhaus der Stadtschwester. Sie kamen von dem Orden der Armen Dienstmägde Jesu Christi aus Dernbach im Westerwald.

### Das Schwesternhaus

Das Schwesternhaus hat von der Limburger Straße aus nur einen

Wirtschaftseingang. Der Haupteingang war von den Treppchen aus. Ein Hintereingang und der nächste Weg zur Kirche führte von der Kirchgasse über den alten Friedhof am Schwesterngrab vorbei, durch den Klostersgarten zum Haus. Ich habe 1929 in diesem Garten und dem angrenzenden Turnplatz und Schulgarten geholfen, Kanalrohre zu verlegen. Bei den Ausschachtungen stieß man auf viele Menschenknochen, was zeigt, dass hier in alter Zeit vor der Stadtmauer Begräbnisstätten lagen.

Die Dernbacher Schwestern erfüllten in Camberg soziale Aufgaben. Eine Oberin und 5 Schwestern waren befasst mit Krankenpflege, Nachtwachen bei Kranken und Sterbenden, Sterbehilfe, Kinderbetreuung im Kindergarten, Nähschule und Pflege der Kirchengewänder und Altardecken, sowie dem Hostienbacken. Dazu besorgten sie den eigenen Haushalt und den Garten. Das war ein entbehrensreiches Leben, von Nächstenliebe und Bescheidenheit geprägt. Der ambulante Dienst der Krankenschwestern fand im Vorbau des Eingangs statt. Hier stand der große Schrank mit Gerätschaft, Verbandszeug, Salben, Tinkturen, Tee, Tropfen und allem, was sonst so gebraucht wurde. Ehe einer zu einem teuren Doktor ging, versuchte er es bei den Schwestern. Meistens konnte von ihnen geholfen werden. Von den

Nahrungsmitteln, die die Schwestern geschenkt bekamen, gaben sie noch vieles an die Armen in der Stadt ab. Da wußte buchstäblich die Rechte nicht, was die Linke tat.

### Der „Pippes“

Die Schwester hatte auch eine glückliche Hand bei Hühnern. Hühner bekamen eine Krankheit, die man den „Pippes“ nannte. Dabei überzog eine dicke pelzige Haut die Zungen der Hühner, die erkrankt waren. Sie schlenkerten den Kopf zur Seite, wobei sie einen Laut ausstießen, der wie „Pips-Pips“ klang. Die Schwester klemmte sich das Huhn zwischen die Knie und zog mit ihrem Küchenmesserchen die Haut von der Zunge, tat Öl darauf und das Huhn war wie neu.

Der Schulplatz war auch Vorplatz für die kath. Pfarrkirche. Damals war Pfarrer Nikolaus Müller Pfarrherr der Kirchengemeinde. Das Morgen-, Mittag- und Abendläuten sowie das Begräbnisläuten wurde vom Küster ausgeführt. Wurde mit allen Glocken geläutet, dann halfen die jungen Burschen beim Läuten gerne aus. Der Glockenturm schwankte dabei ein wenig.

### Fronleichnamsfest

Am Ende des Geläutes machte das Bremsen Spaß, wenn man sich am Glockenseil festhielt und die ausschwingende Glocke einen hochriß bis zur Decke. Zu

Fronleichnam wurde mit drei leichten und drei schweren Böllern bei der Kirche und den vier Altären geschossen. Die Böller wurden „Katzenköpfe“ genannt, warum weiß ich nicht. In der Prozession wurden neben dem Allerheiligsten, dem Kreuz, den vier Sebastiansleuchtern, alle Kirchen- und Vereinsfahnen mitgetragen. Außerdem wurde noch der Himmel mitgeführt, der von den vier Männern getragen wurde, die zuletzt geheiratet hatten.

An Fahnen wurden mitgetragen: Marienverein, Jünglingsverein, Mütterverein, Kirchenchor, Musikfahne, Josefsvereinsfahne, die Bauzunftfahne und zwei oder vier Kirchenfahnen.

### In der Kirche

Im Chorraum der Kirche, rechts und links vor dem Chorgestühl, waren die kleinen Bänke für die ersten Klassen der Kinder. Im Chorgestühl selbst saßen die Lehrerinnen und Lehrer. Sie führten gleichzeitig Aufsicht über die Kinder. In der einen großen Bank des Kirchenschiffes links vor dem Katharinenaltar war die Bank der Schwestern. Dahinter war die Bank der Familie Lieber. Diese war als einzige mit einer gepolsterten Kniebank ausgestattet. In der zweitletzten Bank auf dem ersten Platz vom Mittelgang aus, war auf der Bank ein ovales Emailleschildchen mit der Aufschrift „Kirchenordner“ angebracht.

## Die Kirchenordnung

Hier war der Platz des Herrn Johann Felde, Kirchenordnung in Person. Auf dem „Gebi“ (Empore in der Pfarrkirche) sorgte sein Vetter Jakob Felde für Ordnung und Andacht. Die Platzordnung war ebenfalls mit Emailleschildern geregelt. Die Frauen gesiedelten das Kirchenschiff, die Männer das „Gebi“ oder die Emporen. Gepredigt wurde von der Kanzel oder von einem erhöhten Podest, das in der Fensternische zwischen Taufstein und Josefsaltar stand. Zur Opferung reichte der Küster den Klingelbeutel. Dies war ein roter Samtbeutel oben mit einem Metallverschluß mit Geldeinwurfslitz und einem Schließchen versehen, unten hing ein kleines Glöckchen dran. Der Beutel wurde an einer langen Stange bis in die Hälfte der Bank gereicht und machte klingelnd auf sich aufmerksam. Die andere Hälfte der Bank wurde dann im Gegenzug abkassiert.

## Die Orgel

Die Orgel hatte noch einen Balg, mit welchem zum Orgelspiel Luft erzeugt wurde. Er wurde manuell betätigt. Zwei Pedale ragten aus der Wand und darüber waren 2 Handgriffe angebracht. Ein Bub vom achten Schuljahr hielt sich mit dem Gesicht zur Wand an den Handgriffen fest und trat im 1 - 2 Takt die Pedale. Ein Zeiger gab ihm an, wie es mit der Luft im Balg stand. War Orgelpause, konnte sich der Bub auf ein Bänkchen setzen und ausruhen. Die Balgtreter

mußten immer im Bilde sein, was am Altar geschah, damit sie rechtzeitig Luft machen konnten, weil der Balg auch ein wenig nachgab. Wenn der Organist aber alle Register zog, dann mußte der Bub feste, feste treten, damit die Orgelpfeifen nicht aus dem letzten Loch pfffen.

## Hausnummer 11 und 13

Die zwei letzten Häuser auf der linken oder ungleichen Seite der Kirchgasse sind die Häuser Nr. 11 und 13. In Nr. 13, das Haus steht mit der Rückseite an und auf der Stadtmauer, wohnten die Familien Velte und Geisler mit fünf Kindern.

## Die rechte Kirchgassenseite

Die rechte Kirchgassenseite beginnt mit dem Haus Meurer. Frau Meurer war Putzmacherin und stellte ihre Erzeugnisse im rechten Schaufenster des Ladens aus. Im linken waren Schreib- und Zeichenutensilien, Gebetbücher, Rosenkränze und Mützen und Hüte für Knaben und Männer ausgestellt. Karl Meurer war Buchbinder. In der Familie waren 4 Söhne.

Im Haus Nr. 2 wohnten die Familie Hollingshausen mit 3 Kindern, die Familie des Stadtrechners A. Wenz mit 2 Kindern und noch eine Familie mit 3 Kindern.

## Die Nepomukfigur

In Haus Nr. 4 betrieb der Glaser Hugo Herber mit 3 Söhnen eine Glaserei und eine kleine

Landwirtschaft. Im Keller dieses Hauses war die Nepomukfigur des Laufbrunnens, der auf der Ecke Strackgasse-Kirchgasse stand, eingemauert worden. 1886 brannte das Viertel Strackgasse – Kirchgasse - Pfarrgasse ab. Der Brunnen wurde dabei in Mitleidenschaft gezogen und war sowieso wegen der neuen Wasserleitung, die ja auch benutzt werden sollte, hinderlich. Die Steine und die Nepomukfigur ohne Kopf wurden beim Wiederaufbau als Baumaterial wiederverwendet.

Haus Nr. 6 war der landwirtschaftliche Betrieb von Franz Josef Wenz. Er hatte zwei Pferde und vier Kinder.

### Dentist W. Grimm

Das nächste Haus gehört eigentlich in die Pfarrgasse, hat aber seine schöne Seite zur Kirchgasse und zum Schulplatz hin. An dem Haus war mit großer Schrift aufgemalt „Staatlich geprüfter Dentist Wilhelm Grimm“. Im Hause waren fünf Kinder. Herr Grimm war noch Friseur und auch Fleischbeschauer. Die Zahnbohrmaschine stand hinter der Tür der Rasierstube und war noch ein Modell mit Pedal und Fußbetrieb. Ein paar Zangen und Bohrer lagen in einem kleinen Eckschrank. Das Wahrzeichen der Bader - der Teller - hing blankgeputzt vor der Tür. Er wurde morgens bei Ar-

beitsbeginn ausgehängt und abends wieder hereingeholt. Wilhelm Grimm war auch Posaunist und Hornist bei der Feuerwehr.

### Kolonialwaren Meurer

Im Haus Nr. 1 der Pfarrgasse, das aber mit seiner längsten Seite an der Kirchgasse steht, betrieb Fräulein Elisabeth Meurer einen kleinen Kolonialwarenladen.

Haus Nr. 8 war Bennos Haus. Hier wohnten Weyands mit ihren 2 Kindern.

In Nr. 10 wohnte Frau Kretz, eine liebe Frau, deren Mann, ein Schuhmacher, früh gestorben war. Sie hielt zusammen mit den Stadtschwestern die kirchlichen Gewänder in Ordnung.

In Haus Nr. 12 wohnten die Eheleute Josef Kilian und in Haus Nr. 14 Frau Guckes.

### Gestern und heute

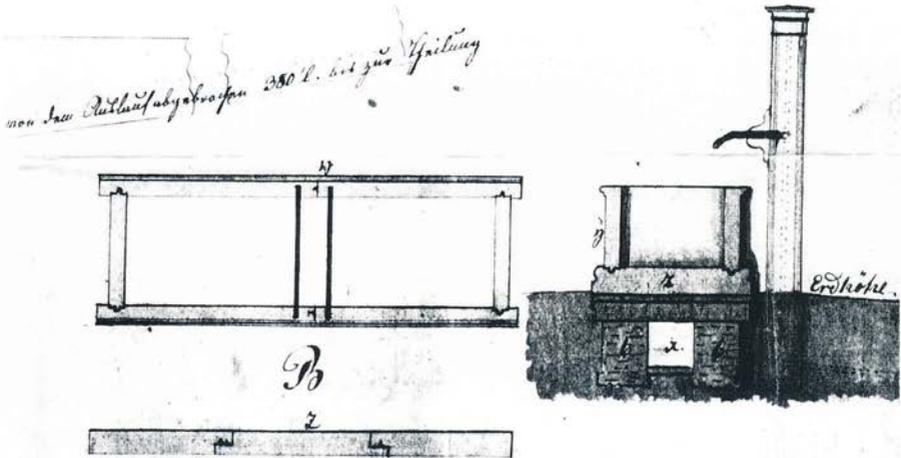
Das war die Kirchgasse in meinen jungen Jahren. Zähle ich alle aufgeführten Kinder zusammen, dann waren es 70 an der Zahl. Heute nach 60 Jahren ist es noch die alte Gasse, aber vieles hat sich grundlegend geändert.

Vom Kindersegen sind noch zwei Kinder geblieben. Vier Wohnhäuser sind nicht bewohnt, fünf Scheunen stehen leer und die Volksschule ist aus- und umgezogen in eine neue, große Schule.

Die Anlegung eines neuen Austraubrunnens der Stadt Camberg

A. Der Situationsriß.

- a Der Brunnenschonstein mit Marktlof
- b Mauerlaub. c Abzapfung des Hofes am Pfälzlof
- d auf dem Hofe. e Abzapfung des Pfälzlofs
- f Zwei neue Mauer zum Hofe (Hof) bei Hofen (Hof)
- g Hofen. h Hofe. i Hofe u Hofe.
- l Aufhangbänder



B. Der technischeriß.

Z Der Caetera des Brunnens ist Der Umlauf d. Canalöffnung  
b. b Canalwände.

200 W. F. nach dem Riße A.

20 W. F. nach dem Riße B

Posten d. 12 Mars 1839

Zeichnung des 1839 errichteten Brunnens auf dem Schulplatz

## Rund um den Schulplatz

Generationen von Cambergern nannten ihn „Schulplatz“. In den 60er Jahren kam der Begriff „Kirchplatz“ auf, nachdem 1957 die Volksschule in die neuen Gebäude an der Gisbert-Lieber-Straße umgezogen war. Doch in keinem offiziellen Stadtplan von Bad Camberg hat dieser Platz einen Namen. Er gehört einfach zur „Kirchgasse“.

Seit Jahrhunderten pulsiert hier städtisches Leben. Die Schule und die Kirche sind Kommunikationszentren der Bürger, wenn auch das Schulgebäude heute anderen Funktionen zugeführt ist. Bis um 1820 wurde ein Teil des Schulplatzes als Kirchhof genutzt. Hierzu und zum Umfeld der Kirche berichtet Michael Traut in diesem Heft. Er beschreibt das Umfeld von Kirche und Schule, wie es die Camberger in früheren Jahren nutzten. Von Menschen, die rund um den Schulplatz lebten und von Gebäuden, die hier standen und noch stehen, wird hier berichtet.

Dominierend prägt den Platz die kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul, von 1777 bis 1781 erbaut, mit ihrem gotischen Turm von 1580. Von Philipp Peter Lauer<sup>1</sup> wissen wir, dass 1612 hier ein neues Schulhaus errichtet wurde.

1807 wird der Wert der zweistöckigen „Kellereischule<sup>2</sup>“ mit 500 Gulden<sup>3</sup> bewertet. 1817 wird die Fläche der Schule mit 12,00 m x 6,60 m<sup>4</sup> angegeben. Das war der Vorgängerbau des heutigen Schulgebäudes, das im Jahre 1820 im Stil des ländlichen Klassizismus errichtet wurde. 1894 erfolgte eine Erweiterung mit dem südlichen Anbau.

Neben Kirche und Schule waren die Brunnen Kommunikationsorte in der Stadt. Erstmals wird 1558 hier ein Brunnen der „Kirchphol“ oder Kirchphul<sup>5</sup> genannt. 1839 wurde ein neuer Auslaufbrunnen errichtet, der an der südlichen Ecke des Schulplatzes neben dem heutigen Haus Traut, stand. Die Wasserzuleitung erfolgte über Holzrohre, die durch die Pfarrgasse zum Marktplatzbrunnen führten. Hier wurden die Rohre mit dem Überlaufwasser gespeist.

Neben dem Stadtpfarrer und seinen Kaplänen versahen verschiedene Benefizare die kirchlichen Dienste. Sie hatten eigene Altäre in der Kirche, die auf Stiftungen wohlhabender Bürger oder Adliger zurückgingen, die mit ihrem Kapital zum Lebensunterhalt der Inhaber beitrugen. Das Haus des Benefizars oder Frühmessers

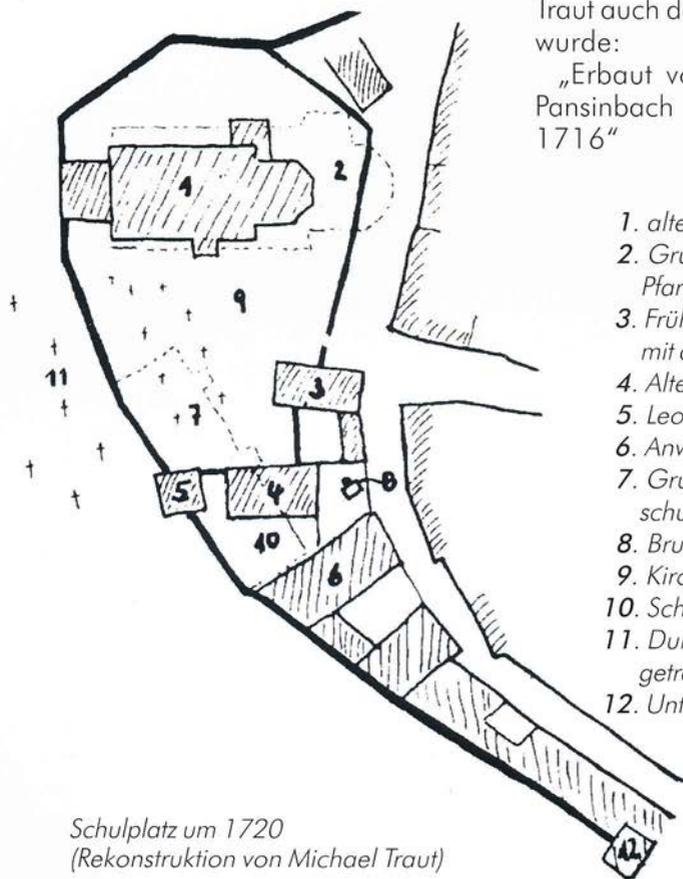
stand auf dem heutigen Schulplatz und ragte noch ein Stück in die Kirchgasse.

Das Haus des Fröhmessers hatte die Größe von 12,00 m x 6,00 m, zwei Stockwerke und wird 1807 mit einem Wert von 500 Gulden<sup>7</sup> genannt. Das entspricht wertmäßig einem guten bürgerlichen Wohnhaus in dieser Zeit. Im Kataster von 1817<sup>8</sup> steht die Bemerkung „in 1820 abgeschrieben“. Wahrscheinlich wurde es mit

dem Neubau der Schule abgetragen. Letzter Bewohner des Hauses war Nicolaus Wünschmann aus Camberg, der zuvor Benefiziar der Achtuhrmesse war<sup>9</sup>.

Südlich grenzt das Fachwerkhäus Kirchgasse 3 den Schulplatz ein. Es ist eine typische Hofraite zwischen der Straße und der westlichen Stadtmauer. Über der Eingangstür soll sich laut Lehrer Josef Nagel folgende Inschrift befunden haben, die während der Fachwerksanierung von Michael Traut auch dort wieder angebracht wurde:

„Erbaut von Johann Gottfried Pansinbach und seiner Hausfrau 1716“



Schulplatz um 1720  
(Rekonstruktion von Michael Traut)

1. alte Pfarrkirche
2. Grundriss der heutigen Pfarrkirche
3. Fröhmessereibehausung mit angrenzendem Stall
4. Altes Schulhaus von 1612
5. Leonhards Turm
6. Anwesen Kirchgasse 3
7. Grundriß der alten Volksschule
8. Brunnen (Kirchpfuhl?)
9. Kirchhof
10. Schulhof
11. Durch die Stadtmauer abgetrennter Teil des Kirchhofes
12. Untertorturm

Durch dendrochronologische Untersuchungen des Büros Tisje wurde das Erbauungsjahr 1716 bestätigt. Der Name Johann Gottfried Pansinbach konnte trotz intensiver Suche bisher nicht ermittelt werden. Michael Traut nimmt an, dass ein Lese- bzw. Übertragungsfehler vorliegt. Er untersucht zurzeit, ob Anfang des 18. Jahrhunderts eventuell ein Langenbach mit dem Vornamen Johann Gottfried in dieser Zeit in Camberg wohnte.

Es war schon immer ein stattliches Anwesen, wie aus den Katasterbüchern hervorgeht. 1807 wird der Wert mit 1.500 Gulden<sup>10</sup> genannt, womit es zu den besseren Bürgerhäusern zählte.

Im Brandkataster von 1817 ist der am 5.12.1763 geborene Stadtrath und Schöffe Johann Adam Schlier als Eigentümer des Anwesens eingetragen. Er war der älteste Sohn des Gerichtsschöffen und Bürgermeisters Johann Philipp Schlier. Johann Adam Schlier heiratete am 8.3.1791 Anna Flügen. Ihr Großvater Edmund Flügen war Vicekurator von Camberg, kurtrierischer Amtsdienner und er hatte das Vorschlagsrecht für den Kaplan von Würge.

Johann Adam Schlier starb am 11. 5. 1818. Sein Schwiegersohn Wilhelm Meuth, in zweiter Ehe mit Schliers Tochter Catharina-Franziska verheiratet, übernahm 1819

das Anwesen. Er war von Beruf Sattler. 1846 bewohnte die Familie Wilhelm Meuth mit vier weiteren Familien das Anwesen. Insgesamt lebten damals 8 Männer, 6 Frauen, 4 Knaben und 6 Mädchen in dem dreistöckigen Haus<sup>11</sup>.

Am 29. November 1852 erwarb Caspar Halm das Wohnhaus und den Hof. Der am 17.11.1821 geborenen Caspar Halm hatte ein halbes Jahr vorher am 12.7.1852 Elisabeth Herber geheiratet. Als Berufsbezeichnung ist bei ihm „Bierbrauer, Wirt und kleiner Landwirt“ angegeben.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde das Anwesen von Wilhelm Nagel übernommen. Er und seine Nachkommen waren bis in die siebziger Jahre als Landwirte tätig.

1987 erwarb dann die Familie Michael Traut das Anwesen und sanierte es gründlich, wobei auch im Hofbereich die Reste der Stadtmauer mit dem Wehrgang einbezogen wurden.

Die Gebäude auf der gegenüber liegenden Straßenseite, von der Pfarrgasse bis zur Strackgasse wurden nach 1886 errichtet. In diesem Jahr fiel der gesamte Stadtteil zwischen der Kirch-, Pfarr- und Strackgasse dem 2. großen Stadtbrand zum Opfer<sup>12</sup>. Es waren große dreistöckige Bürgerhäuser, die hier standen.

So wohnte in einem der abgebrannten Häuser (heute im Bereich vom Haus Kaupe) Amtssekretär Johann Georg Wilhelm Fischer. 1765 kam er nach Camberg und stand in Diensten von Oberamtmann Benedikt Marian Schütz von Holzhausen. In einem Straßenverzeichnis von 1787 wird er als Eigentümer des abgebrannten Hauses genannt. 1798 starb er in Camberg<sup>13</sup>. 1807 wird seine Witwe als Besitzerin des dreistöckigen Hauses genannt<sup>14</sup>. Später beaß es der Achtuhrmessner Wilhelm Dillmann, der von 1826 – 1854 Benefiziar war. Von ihm übernahm Wilhelm Grimm das Anwesen. Nach der Feuersbrunst erbaute sich die Familie Grimm an der Ecke Kirch-/Pfarrgasse ein neues Wohnhaus. Zu Beginn des 19. Jhs. lebte hier Wilhelm Grimm, der von Beruf Bader (Friseur), Chirurg und Fleischbeschauer war. Von 1919 bis 1921 war er Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr.

Das älteste bekannte Fachwerkhause von Bad Camberg steht an dominierender Stelle des Schulplatzes, an der gegenüberliegenden Straßenseite der Pfarrgasse. Der zur Zeit von der Heinz-Stillger-Stiftung sanierte Baukörper besteht aus vier Teilen, die durch Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte zusammenwuchsen. Das Haupthaus wurde 1477 zur gleichen Zeit wie die Vorgängerkirche erbaut. Es hat ein gotisches Fachwerk mit Mannfiguren und gebo-

genen Eckstreben. Dominierend sind hier die Knaggen, die das vorspringende Obergeschoss tragen. Der sich in der Kirchgasse anschließende zweite Hausteil wurde 1528 errichtet.

In der Pfarrgasse schließt sich der Torbogen mit 2 fränkischen Erkern von 1673 an. Gerhard Marx wird hier als Bauherr genannt. Gedrehte Säulen, Rankwerk, Masken, Kapitelle und der Fenstersturz aus einem antiken Eierstab umrahmen die Fenster. Das rechte Brüstungsbrett zeigt ein Fabelwesen, halb doppelköpfiger Vogel, halb Blattgeranke. Balustraden mit Quastenschnüren und Kapitellen verziert sowie ein Eierstab rahmen hier die Fenster ein<sup>15</sup>.

1673, wie der Torbau des Haupthauses, wurde das anliegende Haus in der Kirchgasse (ehemals Haus der Familie Weyand) erbaut. In der Mitte des 19. Jhs. hatte die Familie Kassel hier ein kleines Geschäft. Sie versorgte die benachbarte Schule mit dem nötigen Schulmaterial. So kauften die Lehrer hier literweise die Tinte und die Schulkinder konnten sich mit den Schiefertafeln, Griffeln und den anderen Utensilien für den Unterricht versorgen. 2006 wurde das Gebäude in die Sanierung der drei Baukörper mit einbezogen.

Zu Beginn des 19. Jhs. war der trierische Schultheiß Heinrich Fend Besitzer des Hauses Pfarrgasse 1. Er wurde mit Gründung des Her-

zogtums Nassau einziger nun nassauischer Oberschultheiß. Bedingt durch die Zweiherrschaft hatte Camberg bis zu dieser Zeit jeweils einen trierischen und einen nassau-dillenburgischen Schultheiß.

Camberg hatte zu dieser Zeit kein eigenes Rathaus. Die Schultheißen führten die Amtsgeschäfte in ihren Privatwohnungen. Das heißt, in der Amtszeit von Fend (1802 bis 1832) war hier das Ersatzrathaus. 1827 wurde ein neues Rathaus am Markplatz erbaut.

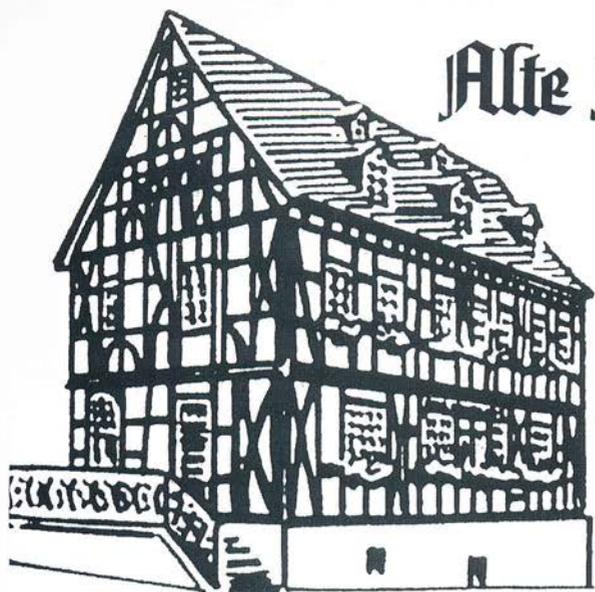
In der Zeit von Fend bestand das Haupthaus und der sich in der

Kirchgasse anschließende Teil aus zwei katastermäßig getrennten Häusern. 1846 lebten hier 2 Familien mit 15 Mitgliedern<sup>16</sup>. Vom Oberschultheiß Fend gingen beide Teile an dessen Schwiegersohn Norbert Hanson. Um 1900 betrieb Jacob Rauch hier ein Kolonial- und Farbengeschäft<sup>17</sup>.

Der Leser möge verstehen, dass für uns ältere Camberger dieser Platz wie seit unserer Jugend der „Schulplatz“ ist, wo Generationen von Kindern mit dem ABC anfangen und für ihr späteres Leben vorbereitet wurden.

#### Quellen:

1. Franz Motyka, Ulrich Lange: Die Camberger Chronik „Fasti Cambergenses“ von P.P. Lauer, Bad Camberger Archivschriften Nr. 1, Hg. Magistrat der Stadt Bad Camberg, Bad Camberg, 1987, S. 11f
2. Die Kellerei umfasste die Gemeinden des Amts Camberg
3. Manfred Kunz: Häuserverzeichnis der Altstadt Camberg, unveröff. Sammlung
4. Ebd.
5. Hellmuth Gensicke, Vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Camberg 700 Jahre Stadtrechte. Hg. Magistrat der Stadt Camberg, Camberg 1981, S. 39ff
6. StABC XV-7b-125-1 Seite 216
7. siehe Anm. 3
8. siehe Anm. 3
9. Heinrich Jakob Müllers: Geschichte von Stadt und Amt Camberg. Camberg 1879, Neuauflage Schriffolge Goldener Grund, Camberg 1969, S. 84ff
10. siehe Anm. 3
11. siehe Anm. 3
12. Manfred Kunz, Dort wo es so häufig brannte. In: Bad Camberg - die Feuerwehr 1898-1998, Bad Camberg 1998, S. 31ff
13. Johann G. W. Fischer, Benedikt M. Schütz v. Holzhausen: Wen Gott lieb hat dem gibt er Wohnung und Nahrung im Amt Camberg. Schriffolge Goldener Grund Nr. 21, Bad Camberg 1983, S. 107ff
14. siehe Anm. 3
15. Bad Cambergs Fachwerkbauten, ein Rundgang durch die Stadt. Hg. Magistrat der Stadt Bad Camberg, Bad Camberg 2006, S. 15
16. siehe Anm. 3
17. Albert Schorn: Camberg in Wort und Bild, Camberg o. J. S. 73



# Alte Amts-Apotheke

Am Amthof 4  
(Altstadt),  
65520 Bad Camberg  
Mo-Fr 8-19 u.  
Sa 8-13:00 Uhr  
kostenlos parken,  
**durchgehend offen**  
Tel: 0 64 34-73 22

Seit 1663

**Größte Auswahl an homöopathischen Arzneimitteln!**

---



# Neue Amts-Apotheke

Pommernstr. 47 a. d. B8  
65520 Bad Camberg  
**Tel: 0 64 34-43 95**

[www.Medizinisches-Zentrum.net](http://www.Medizinisches-Zentrum.net)  
Mo-Fr 8-19 u.  
Sa 8-14 Uhr  
**durchgehend offen,**  
kostenloser Parkplatz

**Ihr Fachgeschäft Nr.1 in Gesundheit!**

## **Gisbert Send - Essigfabrikant in Bad Camberg, Mineralwasserhändler und Brunnenbesitzer in Niederselters**

Dass der Camberger Essigsieder Gisbert Send (1852 - 1932) ein geschäftstüchtiger Mineralwasserhändler und später sogar Mineralbrunnenbesitzer in Niederselters war, blieb in der ortsgeschichtlichen Forschung des Goldenen Grundes bislang unbeachtet, obwohl Send zwischen 1911 und 1930 in diesem wirtschaftlichen Betätigungsfeld überaus erfolgreich war.

Fragt man noch heute nach dem Seltrisabrunnen in Niederselters, wissen nicht nur die älteren Niederselterser, dass er sich mitten in Niederselters in der Brunnenstraße nahe der katholischen Kirche befand. Dass der erste Eigentümer der Seltrisaquelle Gisbert Send hieß, wussten bei einer Befragung allerdings nur wenige.

Bereits 59 Jahre alt war Gisbert Send, als er 1911 ernsthaft ins Mineralwassergeschäft einstieg, möglicherweise deshalb, weil seine Produkte „Weinessig und Weinsprit“ im Konkurrenzkampf mit der chemischen Großindustrie nicht mehr bestehen konnten<sup>1</sup>.

Send hatte in Erfahrung gebracht, dass der Niederselterser Metzgermeister und Gastwirt zur Krone Adam Rembser (1872 – 1940) auf seinem Grundstück in der Brunnenstraße einen Pumpbrunnen hatte, der mineralhaltiges Wasser förderte.

Rembser ließ mit Sends Hilfe den Brunnen fassen und lieferte danach in Fässer abgefüllt sein Mineralwasser nach Camberg in Sends Essigsiederei in der Bahnhofstraße, wo Send mit Rembsers Mineralwasser Limonade herstellte.

Doch damit nicht genug, Send beabsichtigte auch, Rembsers Wasser, ein wohlschmeckendes Mineralwasser, wie er zwischenzeitlich herausgefunden hatte, auf den Markt zu bringen<sup>2</sup>. Essig, Limonade und Mineralwasser – so sollte seine Produktpalette aussehen – wollte er einem breiten Publikum anbieten.

Von Anfang an ließ die Königliche Brunneninspektion in Niederselters die geschäftlichen Aktivitäten der beiden Kleinunternehmer beobachten, kaufte sogar Flaschen mit Wasser aus

dem Rembserschen Mineralbrunnen und ließ sie vom Staatlichen Quellenamt in Bad Ems auf Zusammensetzung und bakteriologische Reinheit untersuchen.

Schon 1912 war der Camberger Essigfabrikant aus der Kundenrolle in die des Pächters des Rembserschen Hausbrunnens geschlüpft und hatte von Niederselters aus begonnen, sein Mineralwasser einer interessierten Kundschaft anzubieten.

Sends Wasser wurde unter dem Namen „Elisabethenquelle“ erfolgreich, weil preiswert, in den Handel gebracht. Seine Etiketten trugen die Aufschrift: „Elisabethenquelle, Niederselters, Tafel- und Gesundheitswasser, Natürliches Mineralwasser, Zusatz von natürlicher Kohlensäure.“<sup>3</sup>

Dr. Boettischers Untersuchungen (Quellenamt Bad Ems) ergaben, dass das Elisabethen-Wasser dem Königlich Selters ganz ähnlich, aber nicht gleich sei und in seiner Zusammensetzung mehr dem Oberselterser Wasser nahe komme.

Sends Mineralwasser ließ sich auch im Frankfurter Raum gut verkaufen, und somit wurde die Bad Homburger Badeverwaltung auf Sends Tafel- und Gesundheitswasser aufmerksam. Da Send sein Wasser Elisabethenquelle nannte und in Bad Homburg seit 1870 ein Elisabethen-

brunnen existierte, hatte die Bad Homburger Bodeverwaltung gleich nach Bekanntwerden gegen die Verwendung des Namens Elisabethenquelle protestiert und rechtliche Schritte angekündigt.

Send reagierte unverzüglich: Er nahm seine Produktbezeichnung vom Markt und verwendete nun den Namen „Kronenquelle“ für sein Mineralwasser. Bei der schnellen Umbenennung mag wohl das Rembsersche „Gasthaus zur Krone“ eine Rolle gespielt haben.

Sends Wasserabsatz blieb auf der Erfolgsspur, was den altehrwürdigen Niederselterser Mineralbrunnen umso mehr herausforderte. Das Staatliche Quellenamt in Bad Ems unterstellte eine Gefährdung der berühmten Seltersquelle wegen der Wasserentnahme durch Send in 500 m Entfernung vom Hauptbrunnen, und Brunneninspektor Wilhelm Becker vermutete eine bakteriologische Verunreinigung, weil der Rembsersche Pumpbrunnen in der Nähe des „Mist- und Pfuhlgrabens“ liege<sup>4</sup>. Doch verliefen die danach angestrebten Untersuchungen im Sande.

Eine Flasche Kronenquelle kostete nur 21 Pfennige, wovon 11 Pfennige bei Rückgabe der leeren Flaschen vergütet wurden. Es war eine überaus günstige Preisgestaltung. So erkläre sich,

schrrieb das Quellenamt an die Regierung in Wiesbaden, dass sich das Wasser in der Umgegend so gut verkaufen lasse.

Mit einem Verkauf allein im Goldenen Grund gab sich der clevere Essigfabrikant und Mineralwasserhändler Gisbert Send jedoch nicht zufrieden; waggonweise ging sein Billigprodukt nach Köln, Mühlheim, Elberfeld und Wiesbaden, recherchierte die Brunnenleitung. In Kisten werde es zu Abnehmern in Rüdesheim, Hachenburg, Altenkirchen und Limburg gebracht<sup>5</sup>.

Die Verkaufsbemühungen von Gisbert Send wurden 1912 ein zweites Mal durch einen fundamentalen Fehler bei der Produktbezeichnung in Mitleidenschaft gezogen. Wieder konnte er seine Etiketten einstampfen, musste er seine Werbeschreiben abändern und juristische Schritte befürchten. Im Juni 1912 ließ die Brunnenverwaltung in Obersalzbrunn in Schlesien dem kleinen Konkurrenten in Niederselters die Produktbezeichnung „Kronenquelle“ verbieten, weil die Quelle dort schon lange als Kronenquelle bezeichnet werde. Sends Betrieb stellte daraufhin kurzzeitig die Produktion ein.

Trotz dieses Missgriffs gab Send nicht auf. Er installierte eine noch größere Kolbenpumpe,

pflegte weiterhin seine geschäftlichen Beziehungen und nannte sein Wasser nun „Oranienquelle“.

Wer allerdings geglaubt hätte, Send sei mit dieser Entwicklung zufrieden, musste sich eines Besseren belehren lassen. Das Mineralwassergeschäft entwickelte sich 1913 prächtig. Die Umsatzzahlen stiegen. Gisbert Send pachtete einen weiteren Pumpbrunnen, und zwar den auf der gegenüberliegenden Seite der Brunnenstraße im Eigentum des Peter Schickel befindlichen Hausbrunnen, der ebenfalls mineralisiertes Wasser abgab. Den Pachtvertrag mit Adam Rembser beendete er, ohne dass die Gründe dafür bekannt wurden. Den Namen Oranienquelle übertrug Send auf Schickels Pumpbrunnen.

Ende des Jahres 1914 kaufte Send das Anwesen Kaltenegger in der Brunnenstraße 18, das neben dem Haus von Peter Schickel lag. Auch auf dem Gelände von Kaltenegger gab es einen Pumpbrunnen, aus dem mineralisiertes Wasser entnommen werden konnte.

Send beauftragte den Niederselterser Apotheker und Nahrungsmittelchemiker Dr. Paul Lawaczeck, das ehemalige Kalteneggersche Mineralwasser gründlich zu untersuchen, denn

Tafel- und Gesund-  
heitswasser

„SELTRISA“

Aerztlich  
empfohlen!



Wirkt lindernd bei  
Erkrankungen der  
Atmungs- und Ver-  
dauungsorgane,  
besonders bei  
Gallensteinleiden

Nieder-Selterser Mineralbrunnen

„SELTRISA“

„SELTRISA“ ist ein alkalisch-muriatischer Sauerbrunnen aus der natürlichen Quelle des gleichnamigen Brunnens

Hotel Nassauer Hof

das Haus der Geschäftsreisenden, Touristen und Vereine

Grosser Festsaal — Bier-Restaurant — Speisesaal

„Bauernschänke“

Vorzügliche Speisen und Getränke

Auto-Garage

Fernruf 130

Camberger Bank e. G. m. b. H.

Gegr. 1873 — Postscheckkonto Frankfurt-M. 16365 — Telefon 38

Annahme von Sparkassengeldern

Eröffnung von Krediten in laufender Rechnung

Ausfertigung von Reisekreditbriefen

Damen- und Herren Frisier-Salon

PAUL BEHR

(Am Rondell)

Spezialität: Kopfwaschen mit Fichtennadel-Kräuterseife

Dauerwellen nach neuestem System

Sämtliche Toilette-Artikel

Send wusste zwischenzeitlich, mit welchen Methoden ihn seine Konkurrenz von Königlich Selters bekämpfen würde. Die Ergebnisse der Wasseranalysen fielen für Send ausgesprochen positiv aus und bestätigten ihn darin, die richtige Entscheidung getroffen zu haben, als er das Anwesen von Kaltenegger samt Hausbrunnen erworben hatte.

Nach dem Kriegsende (1918) fasste er seine Quelle neu, ließ eine moderne Abfüllanlage installieren und errichtete eine Arbeitshalle. Bis Ende 1920 nannte Gisbert Send sein Mineralwasser Oranienquelle. Ob Send befürchtete, dass die seit 1909 in Brohl am Rhein existierende Oranienquelle ihm ebenfalls den Namen streitig machen wollte, oder ob Send einen Namen suchte, der deutlicher auf den Ursprungsort Niederselters hinweisen sollte, ist nicht bekannt. Gewiss ist, dass Send es für angebracht hielt, seinem Mineralwasser einen neuen, zielgenaueren, nicht angreifbaren Namen zu geben. Und er folgte dem Rat seines Nachbarn, dem Buchhändler Franz X. Höler, und nannte nach 1920 die Oranienquelle „Seltrisaquelle“<sup>6</sup>.

Schon 1921 verkaufte Send Mineralwasser aus der Seltrisaquelle, nachdem er sich den Namen hatte handelsrechtlich sichern lassen. Bei den Wirten von

Niederselters fand das Mineralwasser der Seltrisaquelle einen ansehnlichen Absatz, und mit einem „Lastwagen“ belieferte er Kunden in Mannheim, Koblenz, wie die Brunnendirektion 1921 herausgefunden hatte<sup>7</sup>.

Zwischen 1921 und 1928 betrieb Gisbert Send erfolgreich sein Mineralwassergeschäft, ohne dass Staatsbrunnen und Quellenamt weitere Versuche unternahmen, eine Schließung herbeizuführen. Im Frühjahr 1928 beauftragte Gisbert Send das chemische Laboratorium Dr. W. Lohmann mit einer weiteren Wasseranalyse, dessen Ergebnis Send zufrieden stellte, denn es attestierte ihm, dass er sein Wasser weiterhin als „ein natürliches Mineralwasser“ bezeichnen durfte<sup>8</sup>.

Die Gründe, weshalb Gisbert Send 1930 seinen Brunnenbetrieb an Karl Reusing, einen entfernten Verwandten, veräußerte, sind nicht bekannt. Möglicherweise waren es gesundheitliche bzw. altersbedingte Motive, denn Send war mittlerweile 78 Jahre alt. Sicher ist, dass Sends Sohn Johann (1891 bis 1955) kein Interesse hatte, das Mineralwassergeschäft fortzuführen.

Gisbert Send starb am 14. Februar 1932 im Alter von 79 Jahren.

Karl Reusing führte bis in die Kriegsjahre den Seltrisa-Brunnen erfolgreich weiter<sup>9</sup>.

Nach Karl Reusings Tod 1954 leiteten seine Söhne Hans und Willi Reusing kurzzeitig den Betrieb. Sie verkauften ihn am 1. Juli 1957 an die Selters Mineralquelle Augusta Viktoria in Selters bei Löhnberg.

1974 erwarb die Binding Brauerei in Frankfurt die Firma Selters-Sprudel Augusta Viktoria und somit auch den

Seltrisa-Brunnen in Niederselters, wo in jenen Jahren noch etwa 20 Beschäftigte, hauptsächlich für einige Großabnehmer, wie z. B. die Deutsche Lufthansa und die LTU, Mineralwasser und Limonaden in kleinen Flaschen abfüllten.

1975 übernahm die Firma Eurobel den kleinen Brunnenbetrieb mitten in Niederselters. Die Produktion wurde am 30. Juni 1991 eingestellt, anschließend wurde die Liquidation eingeleitet.

#### Quellen:

1. Wilhelm Longert, Ulrich Lange (Hrsg.), So lebten die Camberger 1860 bis 1924, Schriftenfolge Goldener Grund, Heft 17, Camberg 1978, S. 50.
2. Gemeindearchiv Selters, Akte Schriftverkehr des Staatlichen Quellenamtes Bad Ems, Schreiben der Fa. Siemens Erben an die Königliche Regierung in Wiesbaden vom 27. Dezember 1911.
3. Ebenda, Schreiben von Dr. Boetticher (Bad Ems) an die Königliche Regierung vom 30. Jan. 1912.
4. Ebenda, Schreiben von Brunneninspektor Wilhelm Becker an das Chemische Laboratorium Fresenius vom 11. März 1912.
5. Ebenda, Schreiben von Wilhelm Becker an Dr. Boetticher vom 1. Juni 1912
6. Mündlicher Bericht von Hans Reusing, dessen Vater Karl Reusing von Gisbert Send die Seltrisaquelle 1930 erwarb sowie HHStaW 469/14, Nr. 128, Niederselterser Mineralbrunnen, Karl Reusing 1939 – 1957.
7. Gemeindearchiv Selters, Akte Quellenamt, Schreiben der Brunneninspektion an das Staatliche Quellenamt vom 15. April 1921.
8. Ebenda, Analyse von Dr. Lohmann, Berlin, vom 30. Mai 1928
9. Die Zeit nach Gisbert Send Betriebsverkauf ist ausführlich im Manuskript des Vortrages von Dr. Norbert Zabel „Aufstieg und Niedergang der Seltrisaquelle in Niederselters (1911 – 1992) dargestellt, der sich im Gemeindearchiv befindet.

## Ehrenplatz in der Erbacher Kirche für Grabsteine

Zwei der Grabsteine, über die in der letzten Ausgabe von „Historisches Camberg“ berichtet wurde, haben in der Pfarrkirche in Erbach einen neuen Platz gefunden.

Die beiden seit Jahrzehnten im Untergeschoss des Kirchturms gelagerten denkmalgeschützten Grabsteine konnten auf Initiative des Verschönerungsvereins und des Pfarrverwaltungsrates durch Dipl. Restaurator Matthias Steyer restauriert und im hinteren Kirchenbereich aufgestellt werden.

Ermöglicht wurde die Restaurierung durch die bereitwillige finanzielle Unterstützung von Ortsbeirat (2.062,- Euro), Dorferneuerung (1.061,- Euro) und Stadt Bad Camberg (416,- Euro).

Die endgültige Sicherung der Grabsteine durch Platzierung im hinteren Kirchenschiff findet in der Bevölkerung großen Zuspruch. Die Initiatoren erhoffen sich, dass Gemeindemitglieder und nachfolgende Generationen die Steine als Nachweis zumindest eines Teil der Geschichte Erbachs aufnehmen.





- Geldanlagen
- Kredite
- Versicherungen
- Bausparen

# Herzlich willkommen

 Kreissparkasse Limburg  
Filiale Bad Camberg

Wir beraten Sie gern  
-auch außerhalb unserer Öffnungszeiten-

Tel.: (0 64 31) 202 690 - 10

[www.ksk-limburg.de](http://www.ksk-limburg.de)

## Stadtführung in Limburg mit dem Historikerstammtisch

Am Freitag, 8. September, führte ich die Mitglieder des Historikerstammtisches durch die historische Altstadt Limburgs. Ca. 1 Stunde Redezeit, verbunden mit einem kurzen Bummel von der Plötze durch die Böhmergasse, dann Richtung Fahrgasse bis zum Ziel, dem Werner-Senger Haus, ermöglichten mir nur eine kurze Zusammenfassung der historischen Entwicklung der Stadt, zumal ich besonderen Wert auf Verbindungspunkte zu Camberg bzw. Camberger Bürgern legte.

910 gründete der Niederlahngaugraf Konrad Kurzbold das Stift St. Georg auf dem Berg der Lintburg. Dazu schenkte ihm der letzte Karolinger-König Ludwig das Kind den Fronhof zu Brechen nebst Zubehör. Um Unterhalt und Ausstattung zu sichern, bedachte Konrad Kurzbold zusätzlich das Stift mit seinem Eigentum: dem Zehnten des Herrenhofes zu Camberg, mit der Pfarrkirche und deren Filialen (Alsdorf, Erbach, Oberselters, Schwickershausen, Walsdorf, Würges und Dombach) sowie die Berger Kirche nebst zugehörigen Dörfern.

Die Einnahmen aus dieser Dotation fielen zu 2/3 an das Stift St. Georg und zu 1/3 an den Pfarrer der Pfarrei Camberg und stellten die Haupteinnahmequelle des Stiftes dar.

Obwohl weitere Schenkungen in den folgenden Jahren dem Stift zugetragen wurden, baten der Probst des Stiftes, Johann von Molsberg, und der Kanoniker Ejnolf Muselin als zuständiger Rektor der Camberger Pfarrkirche 1328 den Mainzer Erzbischof Matthias von Bucheck um die Inkorporation der Pfarrei. Durch die Inkorporation fielen die gesamten Einnahmen dem Stift St. Georg zu.

Zudem musste das Stift einen Vikar beauftragen und bezahlen, der in Camberg für Gottesdienst und Seelsorge verantwortlich war. Diese Regelung sorgte für mancherlei Streit zwischen Kapitel, Pfarrer und Bürgern um die Höhe der Besoldung bzw. des Zehnten sowie die mangelhafte Seelsorge des Pfarrers.

Die Streitigkeiten dauerten 150 Jahre und fanden auch Erwähnung in H. Müllers „Geschichte von Camberg“.

Mit dem Tode Konrad Kurzbolds 948 starb das Konradiner Geschlecht aus und der Lahngau, zu dem auch Camberg gehörte, fiel an die Grafen von Diez.

In Limburg residierten die Herren von Isenburg-Limburg. Durch finanzielle Schwierigkeiten wurde Limburg zeitweise von 6 Herren regiert, bis 1624 die Herrschaft an Kurtrier fiel, ab 1803 an das Herzogtum Nassau und 1866 an Preußen.

Unterhalb des Domfelsens lag eine Furt durch die Lahn, die seit dem frühen Mittelalter eine wichtige Passage der großen Handelswege Antwerpen-Köln-Frankfurt-Byzanz bzw. Paris-Koblenz-Fulda-Prag darstellte. So entwickelte sich bereits im 10./11. Jhd. eine Kaufmanns- und Handwerker-siedlung im Schatten von Burg und Stift.

1250 sicherte man die Stadt durch eine Stadtmauer, 9 m hoch, 1,65 m breit mit einem gedeckten Wehrgang und 10 Türmen und einer Länge von ca. 980 m. An der Plötze stand der Turm mit dem Diezer Tor, der 1872 abgetragen wurde. Die Maße der Türme in der Fläche betragen 9 x 10 m, sie waren 16 m hoch, versehen mit einem 6 m hohen Zeltdach und einem Torbogen von 4 x 4 m. Heute stehen noch Reste des Katzen-turms an der Lahn und der äußere Brückenturm.

Vor der Stadtmauer lag der Wassergraben. Er war ca. 12 m breit und 3 m tief. Da das Gelände eine Höhendifferenz von ca. 9 m aufwies, unterteilte man den Wassergraben durch Wälle in einzelne Staubecken, um einen möglichst gleichmäßigen Wasserstand zu erhalten. Befüllt wurde der Wassergraben durch den aufgestauten Kasselbach (Busche Weiher) und den Rohrbach.

Da die Furt durch die Lahn durch Hochwasser und Eis den Handelsweg behinderte, baute man um 1180 eine Holzbrücke ca. 75 m oberhalb der Furt. 1315 begann man mit dem Bau einer Steinbrücke mit einem inneren und äußeren Brückenturm.

1357 verließ Kaiser Karl IV. (Goldene Bulle) der Stadt das Recht, Brückenzoll zu erheben. Er verpflichtete jedoch die Bürger, die Einnahmen zur Unterhaltung der Brücke und den Straßenbau innerhalb der Stadt zu verwenden. Bis 1905 wurde in Limburg Brückenzoll erhoben.

Zum Schutz der Stadt und der Bürger ernannte man 1357 den Raubritter Friedrich von Hattstein vom Hof Eichelbach bei Camberg zum Stadthauptmann. Heute ziert sein Denkmal die Plötze und zeigt ihn, wie er von dem Chronisten und Stadtschreiber Tileman Elhen von Wolfhagen beschrieben wird:



*„Friedrich war groß und so stark,  
dass er ein Ohm Weines aufhob  
und aus dem Spundloch trank.“*

1363 auf den Montag zu Pfingsten wurde der Hauptmann der Stadt an der Greifenpforte erschlagen. Dies taten die Reiffenberger, die zu der Zeit Feinde der Stadt Limburg waren. Die Herren und die Stadt zu Limburg verloren ihn sehr ungern, da er ihnen nützlich und dienlich war. Er hatte Polizeigewalt (Handschellen) und steckte manchen Langfinger in den Sack (Hosentasche). Die Säulenheilige an seiner Seite lässt sich durch sein Rittergehab nicht beeindruckt, hat sie doch die Weisheit in Gestalt einer Eule an ihrer Seite.

Der gesamte Altstadtbereich steht heute unter Denkmalschutz. In Deutschland gibt es

21 Häuser die vor 1300 erbaut wurden, 6 davon in Limburg.

Es entstanden nicht nur Häuser in Fachwerk, sondern auch in Mischbauweise, wobei die Außenwände aus Stein und die Giebelseiten bzw. Fassadenseite ein Fachwerk erhielt. Fachwerkhäuser baute man zunächst nach der Ständerbauweise, auf der Grundschwelle standen Eckständer, die über alle Geschosse bis zum Deckenriegel reichten. Zur waagerechten Aussteifung wurden die Felder zwischen den Ständern ausgeriegelt. Zur horizontalen Aussteifung wurde die Schwertung verwendet, von außen aufgeblattete Hölzer, die über ein oder mehrere Geschosse reichten.

Stabiler erwies sich die Rähmbauweise, bei der jedes Stockwerk einen eigenen Rahmen erhielt. Zusätzlich bot sich die Möglichkeit über dem ersten Stockwerk eine auskragende Balkenlage aufzulegen und ein weiteres konstruktiv unabhängiges Geschoss zu errichten. Auch hierbei erhielt die Konstruktion durch Einfügen von Streben Stabilität.

Ging es den Zimmermeistern zunächst darum, effektive und haltbare Konstruktionen zu zimmern und aufzurichten, so wurden ab dem 14. Jhd. in die Konstruktion auch schmückende

Elemente eingefügt. Schmuckmotive wie Andreaskreuz, Rauten, Feuerböcke, Burenkreuz und Mannform, auch in verschiedenen Kombinationen, veränderten das Fachwerkbild. Schmuckhölzer mit geschnitzten oder gemalten Symbolen oder Fabeln wurden in erster Linie auf der Straßenfassade angeordnet. Die Ornamente sind Heils-, Wunsch-, Fruchtbarkeits- oder Abwehrzeichen und sollten Haus und Bewohner vor Unheil bewahren. Glaubte man doch, im Unheil eine wohlbedachte Handlung der Mächte des Bösen zu sehen wie z.B. Brand, Blitz und Krankheit.

Die Menschen des Mittelalters waren so in Glauben und Aberglauben eingebunden, dass alle Lebensbereiche unter religiösen Gesichtspunkten betrachtet wurden. Im Christentum wurde zudem eine intensive Symbolsprache entwickelt, nicht nur als Erkennungsmerkmal sondern auch um in Zeiten des Analphabetentums Charakter, Lebens- und Todesumstände der Evangelisten, Apostel und Heiligen symbolisch darzustellen.

Am Erker des Weinhauses Schulte wird auf zwei Bügen<sup>1</sup> Jonas dargestellt, wie er vom Walfisch gefressen und wieder ausgespuckt wird. Hier wird deutlich gemacht, dass man vor Gott nicht fliehen kann.

Ein weiteres Beispiel für die religiöse Symbolik sind die Namen von Gaststätten und Wirtschaftshäusern: Zum Adler, verweist auf den Evangelisten Johannes, Zum Löwen auf Markus, Zum Ochsen auf Lukas, Zur Rose oder Zum Weißen Schwan verweisen auf die Jungfrau Maria.

In der Böhmergasse 6 treffen wir auf das Haus von Johann Wilhelm Langenbach, dem Schultheiß von Camberg. Die Inschrift am Erker besagt, dass J.W. Langenbach und seine Frau Anna Maria Kalckofen mit Gottes Hilfe dieses Haus 1670 erbauten. Joh. Wilh. Langenbach fällt 1659 zusammen mit dem nassauischen Schultheiß von Camberg Anton Launhardt das Urteil über die Hexe Ordeneck. Anna Maria Kalckofen war die Tochter des Limburger Schultheiß' und Wirtes „Zur Krone“ in der Salzgasse 8. Offensichtlich war es möglich, Schultheiß in Camberg und Hausbesitzer und Familienvater in Limburg zu sein. Auch die Töchter der Familie Langenbach wählten geachtete Bürger als Ehegatten. Johanna Elisabeth heiratete den Schultheiß von Hadamar, Johann Fischer. Anna Catharina vermählte sich mit Johann Wenzel Keller<sup>2</sup> der Familie Klüppel von Elkershausen. 1684 wurde er Keller von Camberg, 1689 trierischer Schultheiß und 1701 Oberschultheiß von Camberg.

Anna Dorothea heiratete Georg Wolfgang Altgeld den Gerichtsschreiber von Lindenhof, der ab 1679 als Stadtschreiber von Limburg genannt wird.

Nun lenken wir unserer Schritte vorbei am Steinernen Haus und dem historischen Rathaus Richtung Fahrgasse. Im Haus Fahrgasse 6 wohnte eine weitere Tochter der Familie Langenbach. Die Straßenfassade ist mit einem fränkischen Fenstererker versehen. Die Brüstungsfelder sind mit den Wappen von Anna Maria Langenbach und Johann Moritz Trippler versehen. J.M. Trippler war Stadtgerichtsschreiber und seit 1667 Bürgermeister von Limburg. In dieser Funktion schloss er mit den Franziskanerinnen den Schulvertrag und vertrat 1672 die Interessen der Stadt auf dem Landtag in Koblenz.

1681 berief der Amtmann Freiherr von Hohenfeld den kurtrierischen Schultheiß Johann Opper, Georg Wolfgang Altgeld, seinen Schwager Johann Moritz Trippler sowie den Ratsherrn Johann Wilhelm Wenzel als Richter in dem Rechtsstreit um die Abtei St. Mathias.

Abschluss unserer Exkursion war das Werner-Senger-Haus, benannt nach dem wohlhabenden Limburger Bürger, der 1358 sein Vermögen der Stadt ver-

machte mit der Auflage Kranke, Sieche und Pilger zu versorgen. Diese Schenkung war der Grundstock einer Stiftung, die noch heute als Bürgerhospitalfond von der Stadt verwaltet wird.

Das Gebäude wurde 1250 erstmals errichtet, fiel jedoch dem großen Stadtbrand von 1289 zum Opfer. Erhalten blieb der Kreuzgratgewölbe-Keller, der von den französischen Werbemännern für Napoleons Truppen genutzt wurde. 1802 wollte sich der Räuber Schinderhannes unter die Truppen Napoleons mischen. Er wurde erkannt und hier inhaftiert.

Erbaut wurde das Gebäude in Mischbauweise mit Fachwerk zur Straßenseite, die zudem mit einer Granit-Quaderbemalung mit Schlagschatten versehen ist und den Anschein erweckt, das Fachwerk sei nur aufgemalt. Erbauer ist die Händlerfamilie Weiss, die ihre Handelsniederlassung im Haus Limburg auf dem Römer in Frankfurt errichtete.

Auf der Gartenterrasse des Werner-Senger-Hauses beschließen wir unseren Rundgang durch Limburg.

Wer nun neugierig ist auf weitere Details der Geschichte von Limburg, dem empfehle ich die Chronik des Tilemann Elhen von

Wolfhagen „Fasti Limburgensis“, E. Stille „Limburg an der Lahn und seine Geschichte“, Ludwig Corden „Limburger Geschichte“ und Johann Georg Fuchs, „Limburger Patriziat 1500 – 1800“.

1. Die Büge (Strebe) ist eine Fachwerkholz, das verblattet oder eingezapft zur Verbindung von waagrechten und lotrechten Hölzern dient und als Winkelversteifung die Tragfähigkeit der Holzkonstruktion verstärkt. In unserer Region wird die Büge oder der Bug oft als

Kopfband bezeichnet. Füllt das Kopfband den gesamten Winkel, so wird es Knagge genannt. Mit Bügen werden auch oft Erker abgefangen bzw. abgestützt.

2. Der Keller oder auch Kellner war ein kurtrierischer Beamter, er stand in der Reihenfolge hinter dem Amtmann und Schultheißen. Der Aufgabenbereich umfasste die Erhebung und Abrechnung aller zum Amt gehörenden landesherrlichen Einkünfte. Weiter war ein Kellner für die bauliche Unterhaltung der im bischöflichen Besitz stehende Baulichkeiten zuständig

PASS- UND BEWERBUNG SOFORT!

# PORTRAITS



**fotostudio marlies**

Am Marktplatz | Bad Camberg | Tel. (06434)7015

[www.fotostudio-marlies.de](http://www.fotostudio-marlies.de)

## Autoren

Karl Bogner (\*5.12.1914 †28.12.1994)  
Bernd Janßen, Robert-Koch-Str. 5c, 65520 Bad Camberg  
Monika Jung, Erfurter Straße 10 65549 Limburg  
Manfred Kunz, Bahnhofstraße 51, 65520 Bad Camberg  
Walter Lottermann, Tulpenweg 3, 65520 Bad Camberg  
Michael Traut, Kirchgasse 3, 65520 Bad Camberg  
Dr. phil. Norbert Zabel, Haintchener Str., 65618 Niederselters

Namentlich gekennzeichnete Artikel sind Manuskripte im Sinne des Urheberrechtes.

---

Historisches Camberg  
ISBN 0170-6526

Herausgeber: Verein Historisches Camberg e.V.  
Vorsitzender: Walter Lottermann, Tulpenweg 3,  
65520 Bad Camberg

## Redaktion

Marianne Adam  
Rudolf Bamberger  
Claudio Eckert  
Walter Lottermann  
Michael Traut  
Julia Schlösser

„Historisches Camberg“ im Internet: <http://www.obertorturm.de>  
E-Mail: [redaktion@obertorturm.de](mailto:redaktion@obertorturm.de)

Einzelpreis 3,- Euro (für Mitglieder des VHC kostenlos)